

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Nbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Nbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto,
 Ausland, vierteljährlich Nbl. 3.30, monatlich Nbl. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum im Inseratenteil 6 Kop.,
 auf der ersten Seite 10 Kop., Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Gebethner & Wolff

Warschan,

17 Krakauer Vorstadt 17

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos
und Orgeln.



Fabrik-Niederlage

von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik

„Malecki“.

Wäsche-Fabrik

des Handelshauses

S. Mozessohn

Warschan, Nowolipki, 20.

Ecke Karmelicka, im eigenen Hause.
Geogr. im Jahre 1832.

Fabrik-Mark.



Bestätigung v. d. Regierung
Nr. 13000/3018.

Die allgemein anerkannte Solidität und Preiswürdigkeit in ihrer Fabrikate veranlassen
 häufig die Concurrenz zur Nachahmung der Benennungen und Verpackung derselben.
 Im Interesse meiner geehrten Kundschaft, die da auch irre geführt werden kann,
 lenke ich deren Aufmerksamkeit darauf, daß jedes Stück meiner Artikel mit der obenstehenden,
 vom Ministerium bestätigten Fabrik-Markel versehen ist. Meine
 Waare ist in allen besseren Wäsche- und Galanteriegeschäften zu bekommen.
 NB. Die Nachahmung der Fabrik-Markel wird gerichtlich verfolgt werden.

Warschauer chemische Wäscherei und künstliche Stopferei

WŁADYSŁAWA PIĘTKI

unter der Firma

„HELENA“

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 111. Telephon Nr. 851.

Übernimmt das Reinigen und Waschen von Damen- und Herren-Garderoben, Spitzen, Gar-
 binen, Portiüren, Teppichen, Möbeln u. s. w., sowie auch das Delatieren von d. Stoffen zu ermäßigten
 Preisen.
 Sämtliche Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt, auf Wunsch in 24 Stunden

Hôtel Janson

Berlin

Mittelstrasse 53

Bürgerliches Hôtel der
Neuzeit.

Den neuen

illustrirten Katalog.

mit Erklärung der Pariser Gummiartikel verfen-
 det im geschlossenen Couvert gegen Einsendung
 von 10 Kop. in Postmarken

J. Dreher

in Warsch u. Sypialna 6.

Das italienische Königspaar in Paris.

König Victor Emanuel und Königin Elena
 von Italien sind in Paris eingetroffen. Klärende
 Festschritte sind schon seit Wochen vorbereitet, um
 den Besuch zu einem möglichst glänzenden und
 prunkvollen Schauspiel zu gestalten und ihn un-
 gleich dem beweglichen Sinne der Franzosen als
 ein politisches Ereignis ersten Ranges erscheinen
 zu lassen. Was die Besuche des Königs von Eng-
 land in Rom und Paris und der Gegenbesuch des
 Präsidenten Doubet zu London im verfloffenen
 Sommer eingeleitet hatte, das soll jetzt mit dem
 Austausch der gleichen Höflichkeiten zwischen dem
 italienischen Herrscherpaare und dem Oberhaupt
 der Französischen Republik seine Krönung erhal-
 ten: der engere Zusammenschluß Großbritanniens,
 Frankreichs und Italiens.

Es ist dies eine höchst bezeichnende Phase in
 dem Wechsel der politischen Beziehungen zwischen
 den letztgenannten beiden Staaten, die mit Vor-
 liebe als „lateinische Schwefelnationen“ bezeichnet
 werden. Frankreich hat um die Mitte des vorigen
 Jahrhunderts als damalige Vormacht Europas bei
 den italienischen Einheitsbestrebungen zu Vathen ge-
 standen, sich sein Wohlwollen allerdings auch recht
 theuer mit Savoyen und Nizza bezahlen lassen
 und schließlich doch die Einfügung des Schlusstein-
 nes Rom in den Bau des italienischen National-
 staates zu hinterreiben, ja, mit Waffengewalt zu
 hindern versucht; erst dem durch den deutsch-
 französischen Krieg erzwungenen Rückzuge der
 französischen Truppen aus dem päpstlichen Rom
 verdankte Italien die Gewinnung dieser seiner
 althistorischen Hauptstadt. Die Ereignisse der
 Weltpolitik, Deutschlands Einigung und Frank-
 reichs Zusammenbruch, gestatteten dem jungen
 Staatswesen, sich schnell und günstig zu entwick-
 len. Frankreich fühlte sich freilich noch immer in der
 Rolle des „großen Bruders“, der die Zuneigung
 des schwächeren als selbstverständlich hinnimmt,



Hygienische, absolut unschädliche Flüssigkeit, erhält
 die Gesichtshaut stets desinficirt und widerstands-
 fähig gegen den Einfluß der Luft und gegen
 andere äußere Einwirkungen.

Dank diesen antiseptischen Eigenschaften wird durch das

BOROXYL

die Bildung von Ausschlag, Finnen und Fleck-
 en verhindert. Boroxyl erfrischt die Haut und
 giebt ihr einen delikaten Teint, sowie ein maltesisches
 Aussehen. Preis eines Flacons 60 Kop.

Hauptverlauf in Warschan, Zielazna Brama

in der Apotheke von: F. ZAMENHOF.

Überall zu verlangen.

Für 2 Nbl. schicken wir 3 Flacons. In Lodz zu
 bekommen bei den Herren: S. Silbermann, Kru-
 kowski, Müller und Andern. Man achte auf
 die Schutzmarke und die Nummer 3717.

KAPPELLMEISTER C. PÖPPERL

ertheilt Unterricht im Clavier- und Violin-
spiel, Compositionslehre u. Gesang.

FRAU CLARA PÖPPERL

Ausbildung im Concert- und Büh-
nen-gesang.

Dzielnia, 3. Wohn. 7.

R. Saurer,

Bahnarzt,

ist täglich wieder selbst zu
 sprechen. Petrikauer-Str. 12.
 Eingang Poludniowa.

Stahlpanzer-Cassenschränke

neuester Konstruktion, feuer- und die-
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände

empfiehlt: 150-45

Die älteste Fabrik für feuerteste Cassenschränke

im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem
Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE

Warschan, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.



Telefon Nr. 1045

ihm mit anscheinendem Wohlwollen entgegentritt, gelegentlich aber auch einen guten Bissen wegnimmt, auf den sich der jüngere schon gefreut hatte. Dies trat z. B. ein, als Frankreich allen schönen Besprechungen entgegen Tunis annectierte und seinem algerischen Kolonialreich angliederte. Aber die französische Ländergier hatte sich in der Willkürigkeit Italiens getäuscht: trotz aller traditionellen Franzosenfreundschaft namentlich der Norditaliener war das gesammte Volk einig in voller Erbitterung und Wuth über den französischen Treubruch, und der Anschluß Italiens an den Friedensbund der beiden mittel-europäischen Kaiserreiche fand seine fast einhellige Bestimmung.

Frankreich war ergrimmt über diesen unerwarteten jähen Umschwung, und es begann eine Zeit gegenseitiger Befehdung und wachsender Mißstimmung, die bald unter dem temperamentvollen Ministerpräsidenten Crispien zu entschiedener Feindschaft und zum Abbruch des bisherigen Zollvertrages führte. Crispien, der sich mit rückhaltloser Begeisterung an das geeinte Deutschland angeschlossen hatte, griff in Ueberschätzung der wirtschaftlichen Kraft des Landes zu dem für Italien höchst bedenklichen Mittel des Zollkrieges, der allerdings auch den Gegner schwer schädigte, aber bei der riesigen Ueberlegenheit der Pariser Börse den Kredit Italiens in Mitleidenschaft zog und dessen Finanzen zerrüttete. Den wirtschaftlichen Krieg im Großen begleitete der wirtschaftliche Kampf im Kleinen. Die zahllosen italienischen Arbeiter, die in Frankreich, namentlich im Süden, ihr reichliches Brot verdienten, hatten schwer darunter zu leiden; eine blutige Illustration dazu bildeten beispielsweise die Ermordung italienischer Arbeiter bei Nigues Mortes und die darauffolgenden wochenlangen Kämpfe zwischen den Angehörigen beider Nationen. Es wäre eine Uebertreibung, wollte man auch die Ermordung des Präsidenten Carnot durch den Dolch des Italiener Caserio als eine Frucht dieser Völkerfeindschaft auffassen; Thatsache aber ist es, daß infolge dieser wahnwichtigen Nordthat die in Frankreich ansässigen Italiener erbitterten Verfolgungen ausgesetzt waren und daß namentlich in den größeren Städten Frankreichs der Staatenerzß blutige Degen feierte.

Der Gedanke an Tunis, wo bisher die italienische Kolonie von allen europäischen Siedelungen allein maßgebend gewesen war, deren Einfluß und Prosperität aber unter französischer Herrschaft ständig zurückging, ließ in den italienischen Staatsmännern den Wunsch nach Erfolg wach werden, und die englische Okkupation Ägyptens und seines sudanesischen Hinterlandes lenkte die Blicke auf Abyssinien und dessen fast einzige maritime Ausfallspforte Massauah am Roten Meere. Der Verlauf dieses kolonialen Abenteuers ist bekannt. Seine für Italien verhängnisvolle Folge war der endgültige Sturz Crispien, des entschiedensten Vereintreters der Dreibundpolitik.

Die italienische Mittelwelt schob dieser auch die Schuld für das Unglück in Abyssinien zu, indem sie sich von den Verbündeten verrathen glaubte, und die französischen Tendenzen gewannen daher allmählich wieder an Boden. Die Börse, die Geschäftswelt drängte auf Wiederrückführung von Tarifverhandlungen, die zum Abschluß eines neuen Handelsvertrages führten — nebenbei bemerkt, freilich zum Unutzen für Italien, das durch diesen, von dem jüdischen Handelspolitiker Luzzatti vermittelten Vertrag neue schwere Schädigungen erleidet. Und bald folgten auch politische Feindschaftskundgebungen, so die Begrüßung des Königs von Italien durch ein französisches Geschwader in Cagliari, der Besuch eines italienischen Geschwaders in Toulon u. s. w. Das offensichtliche Ziel der französischen Bemühungen war die Ablösung Italiens vom Dreibunde und die Wiederherstellung der französischen Vormundschaft über Italien.

Sehr zur Unzeit für diese Bemühungen kamen die höchst diplomatischen Taktlosigkeit und — Offenherzigkeiten des französischen Marineministers Pelltan, der im vorigen Jahre in Corfica die französischen Hafenanlagen auf dieser Insel als einen gegen das Herz Italiens gerichteten Dolch bezeichnete und gleich darauf in Bizerta die gewaltige Stoskraft dieses — gleichfalls entgegen amtllichen Besprechungen auf türkischem Gebiet errichteten — neuen Toulon gegen Italiens Mittelmeerstellung preis. Und so sah man sich in Paris um die erhofften Früchte schätzbarer Bemühungen insofern betrogen, als Italien trotz aller Bestimmungen gegen einzelne politische Schritte seiner Verbündeten im Vorjahre den Dreibund erneuerte.

Graf Bülow bezeichnete vor zwei Jahren die Annäherung Italiens an Frankreich als eine „Extratour“. Die Extratour wiederholt sich indessen zu häufig, als daß der Politiker auch fernerhin ihr nur mit gelassenem Lächeln zusehen könnte. Daß der gegenwärtige Besuch des italienischen Königspaars nicht eine neue Phase des Verhältnisses der beiden Staaten bedeutet, sondern nur die Manifestierung eines im Laufe der letzten Zeit allmählich zur Umwidmung gelangten Zustandes, liegt auf der Hand. Frankreich wird seinen Besuch, Italien vom Dreibunde abzusprennen, mit Empfindlichkeit verfolgen. Eine genaue Beobachtung dieser Bestrebungen, die mit einer sorgfältigen Pflege der Beziehungen Deutschlands und Oesterreichs — Ungarns zu dem Bundesgenossen Hand in Hand gehen müßte, ist daher für die Interessenten Deutschlands geboten, die in dieser Angelegenheit, wie auch sonst allenthalben, identisch sind mit der Erhaltung des Weltfriedens.

Paris, 14. October. Nachdem König Victor Emanuel seine Karte beim Präsidenten des Se-

nats abgegeben hatte, fuhr er zum Präsidenten der Deputiertenkammer, um auch bei diesem seine Karte abzugeben. Bald nach der Rückkehr des Königs in das Ministerium des Auswärtigen begann die Menge sich besonders in der Umgebung des Elyse, auf den großen Boulevards und in der Avenue de l'Opera zu sammeln, um die Fahrt der Majestäten zu dem Diner im Elyse zu erwarten. Bei ihrem Eintreffen dajelbst wurden die Majestäten mit demselben Zeremoniell empfangen, wie das erste Mal. Die Teilnehmer des Mahles wurden den Majestäten vorgestellt, und zwar die Herren von dem Präsidenten und die Damen von Frau Loubet. Der Saal sowie die Tafel waren prächtig geschmückt. König Victor Emanuel sah gegenüber dem Präsidenten und hatte zur Rechten Frau Loubet, zur Linken Frau Fallières, Loubet hatte zur Rechten die Königin und zur Linken die Gräfin Tornelli. Die Zahl der Teilnehmer am Diner betrug 144; unter ihnen befand sich das königliche Gefolge, Minister Morin, der italienische Botschafter, die Präsidenten des Senats und der Kammer, Ministerpräsident Combes sowie die übrigen Minister und Waldeck-Roussau. Während des Mahles spielte die Kapelle der republikanischen Garde.

Paris, 14. October. Den ganzen Abend über herrschte in den Hauptverkehrsadern außerordentlich reges Leben; besonders vor dem Elyse und vor dem Gebäude der italienischen Handelskammer, die beide, wie auch zahlreiche andere Gebäude, glänzend erleuchtet sind, drängte sich eine große Menschenmenge.

Paris, 14. October. Nachdem das Diner im Elyse um 9 Uhr beendet war, fand Geisel statt. Dabei unterhielt sich der König Victor Emanuel mit den beiden Kammerpräsidenten, mit Combes, Delcassé und den übrigen Ministern, mit Waldeck-Roussau, Méline, Brisson, Ferry und u. a. Auch die Königin zog eine Reihe von Persönlichkeiten ins Gespräch, die ihr vorgestellt wurden. Gegen 10 Uhr fand im Elyse zu Ehren der italienischen Majestäten eine Konzertaufführung statt. Nach derselben unterhielten sich die Majestäten mit jedem der bei der französischen Republik beglaubigten Botschafter. Später verabschiedeten sie sich, indem sie dem Präsidenten und Frau Loubet die Hand reichten. Auf den Straßen war abends der Wagenverkehr zeitweilig gehemmt. Das schöne Wetter erhöhte die festliche Stimmung. Namentlich die Avenue de l'Opera, in der die großen Warenhäuser prächtig illuminiert waren, bot einen großartigen Anblick.

Politische Rundschau.

— Budapest, 14. October. Große Freude herrscht in liberalen Kreisen über die Berufung des Finanzministers von Lucas zum Kaiser, da man sich in Anbetracht der großen staatsmännlichen Fähigkeiten und der konstanten Natur derselben von seiner Mission den besten Erfolg verspricht. Herr von Lucas sollte bereits einmal, als Graf Khuen-Hedervary zum ersten Male um seine Demission nachsuchte, auf Wunsch des Kaisers ungarischer Ministerpräsident werden, aber der Finanzminister mußte damals die ihm angebotene Mission ablehnen, da die völlige Ausschließlichkeit seines Unternehmens unverkennbar war. Und heute? Es würde ein gewaltiges Maß von Optimismus dazu gehören, um dem Wagnis, das Herr von Lucas jetzt zu übernehmen bereit ist, auch nur den Schimmer eines positiven Erfolges vorherzusagen, obwohl sich seither auf dem Gebiete der inneren Politik manches in günstigem Sinne geändert hat. Finanzminister Lucas, der sich in seinem bisherigen Ressort um Ungarn sehr verdient gemacht hat, indem er die Finanzlage des Landes von Grund auf ordnete und besonders das Ansehen und den Kredit Ungarns im Auslande kräftigte, ist ein Vertrauensmann des Kaisers fast in demselben Maße wie Graf Khuen-Hedervary, nur mit dem Unterschiede, daß Lucas der friedliche Vermittler und Graf Khuen der gewaltthätige genannt wird. Die Mission des Herrn von Lucas gilt als die letzte noch mögliche friedliche Lösungsmittel, da kein anderer ungarischer Staatsmann mit Anschauungen wie derjenigen des Finanzministers mehr vorhanden und vor allem keine Zeit mehr übrig ist, um noch weiter nutzlose Lösungsversuche auf gültigem Wege zu machen. Herr von Lucas wird natürlich ebenfalls ohne die von Ungarn erhofften militärischen Konzeptionen auf den Plan treten, aber er hofft, die Opposition zur Nachgiebigkeit bewegen zu können, und schon die leise Hoffnung genügt, um die Mission Lucas' sofort mit Zureden zu begrüßen. In weniger optimistischen Kreisen ist man der festen Ansicht, daß auch ein eventuelles Ministerium Lucas' so schnell wieder vergehen wird wie eine Sternschnuppe, bei der man alle möglichen frommen Wünsche äußert, die dann nie in Erfüllung gehen.

Wie sich die Opposition zu der eventuellen Berufung des Herrn von Lucas an die Spitze der Regierung stellt, geht aus folgender Aeußerung hervor: Wir wollen erst sehen, was uns der Finanzminister aus Wien mitbringt. Wenn er denkt, uns mit leeren Versprechungen zu trösten und mit der Zusicherung, daß vielleicht anno 2000 die ungarische Kommandopforte gewährt werden soll, uns zu ködern, so irr er sich gewaltig und kann ruhig sofort wieder eintreten. Wir stehen unabänderlich auf unserem alten Standpunkt der strengen Unnachgiebigkeit und fürchten uns weder vor einem kriegerischen Risiko noch vor der drohenden „harten Hand“ des Grafen Khuen. Jetzt gibt es

für uns kein Zurück mehr, denn wir müssen das Eisen biegen, so lange es heiß ist. Ein Feigling und Vaterlandsverräter ist derjenige, der jetzt aus unseren Reihen zurücktritt.“ Diese Worte eines sonst sehr besonnenen und gemäßigten oppositiven Kommentars. Die Meldung der offiziellen Morgenblätter, daß die Opposition plötzlich eine Schwenkung gemacht habe und Lucas heute mit freundlichen Augen als den Mann der Entwertung“ ansehe, bestätigt sich nicht und ist nur auf das falsche Gerücht zurückzuführen, daß Herr von Lucas gestern mit Franz Kossuth eine „verständliche Unterredung“ gehabt habe. Im übrigen ist die politische Situation heute noch gerade so ernst und unklar wie vorher, und eine Bestrahlung des Herrn von Lucas mit der Kabinettsbildung wäre noch keineswegs als eine Lösung der Krise anzusehen. Im Guten ist heute in Ungarn in Anbetracht der immer mehr um sich greifenden allgemeinen Stimmung nichts mehr mit Erfolg auszurichten — nur eine starke, rücksichtslose Hand vermag hier noch Ordnung zu schaffen. Natürlich müßte vor allem das gegenwärtige, unmöglich gewordene Parlament aufgelöst werden, um mit frischen, durch zielbewußte Wahlen erlangten politischen Kräften endlich ein entscheidendes Zusammenwirken zu ermöglichen.

— Ein neues Gewehr. Über ein neues Gewehr, das unlängst in Paris einer Erprobung unterzogen wurde und das bestimmt sein würde, das Sabelgewehr in der französischen Armee zu verdrängen, berichten die „N. Milit. Bl.“ nach der „France Militaire“: Nach den Aeußerungen des Erfinders Gaby (Maurer von Passiflor), der das Gewehr in allen seinen Theilen selbst erfand und zusammenstellte, wozu er zehn Jahre brauchte, sind die Haupteigenschaften des Gewehrs nachfolgende: Tragweite 3000 Meter; Feuergeschwindigkeit: 40 Schuß in der Minute; Verbrauch an Pulver: um 30 v. H. weniger als für die Patrone des Sabelgewehrs. Das Wesen des Mechanismus ist natürlich zum größten Theil geheimlich und es konnten nur einige Daten erlangt werden. Das mit dem Sabel ziemlich gleich lange Gewehr wiegt 4,5 Kilogramm und ist eigentlich eine tragbare Mitrailleuse. Der Lauf setzt sich auf sechs geschweiften Rohren zusammen, die von einem Joiermittel, in welchem die Guttaperchu eine Hauptrolle spielt, umgeben sind. Nach Beabachtung des Erfinders sei die Isolierung von absoluter Genauigkeit gegen die Schädigung des Laufes und gestattet ein lang andauerndes Schießen. Die sechs Rohre laufen in einer Art Hinterladeverschluß (Stoßboden) von kubischer Form aus, der aus einer Legierung verschiedener Metalle besteht, welche (immer nach Gaby) den höchsten Pressionen widerstehen sollen. Die, als Gewehr genommen, keinen günstigen Eindruck machende Waffe soll keinen oder doch nur einen geringen Rückschlag erleiden. Die Patrone wird eigentlich aus sechs Hülsen bestehen, die sich nach Einschießen in den Verschluß ihren entsprechenden Lauftheilen gegenüber befinden. Ein einziger Schlagbolzen wirkt gleichzeitig auf alle Hülsen. Beim Austritt aus dem Laufe haben die Geschosse fünf Millimeter Durchmesser und erreichen eine wirkliche Tragweite von 3000 und eine wirksame Tragweite von 2000 Metern.

— Sir Gerard Noel, der neue Oberbefehlshaber der englischen Flotte in Ostasien, gilt als ein außerordentlich thätigster und energischer Mann. Der alte Geschwaderchef Vizeadmiral Bridgite ist zum Admiral befördert und wird, ja wohl seine zwei Jahre in Ostasien gewesen sein. Sir Gerard Noel ist im Herbst 1902 Vizeadmiral geworden, hat das Reservegeschwader kommandiert und sich namentlich um das Torpedowesen verdient gemacht. Zum Schluß war Sir Gerard Noel Kommandeur der Home-Flotte, früher Home-Geschwader. Er hat in dieser so verantwortungsvollen Stelle rücksichtslos alle Schäden aufgedeckt; die im Herbst 1902 mit der Home-Flotte abgepaltenen Schießübungen gefehlen ihm nicht, und er nahm Veranlassung, dies offen auszusprechen. Großen Werth legte er auch darauf, daß die Schiffe zeigen müßten, welche Schnelligkeit sie im Ernstfall erzielen könnten. Im Herbst vorigen Jahres wurde eine solche Vollaampfabfahrt veranstaltet; die erzielten Leistungen waren höchst bemerkenswerth. Am 6. October waren unter ihm die Linienschiffe und Kreuzer der Home-Flotte zu einer vierwöchentlichen Uebungsreise an der irischen Küste (Dunty-Bay, Ouan, Cro. Lary, Fithy) veranlaßt. Er hat Zug in die Flotte hineingebracht.

Eine 200 Kilometer-Fahrt.

Unter vorstehender Überschrift bringt die „Deutsche Tageszeitung“ eine unterhaltende und interessante Darstellung von einer der Probefahrten, in denen der elektrische Schnellwagen die enorme Geschwindigkeit von 200 Kilometer in der Stunde erreichte. Wir geben mit Genehmigung des genannten Berliner Blattes folgende Stellen aus dem Aufsatze wieder:

Der zur Abfahrt bereitstehende Siemens-Wagen ist ein Ungeheuer von 22 Meter Länge und nicht ganz hundert Tonnen (zweitausend Zentner) Gewicht. Man sollte es kaum glauben, daß dieser Koloss, von den Motoren mit tausend Pferdekraften angetrieben, sich mit einer so rasenden Geschwindigkeit fortbewegen kann! Mühen doch die zentnerschweren Trieb- und Laufäder, deren wir zwölf zählen, in der Minute sechshundert und mehr Umdrehungen machen! Auf dem Dache tragen große Sjalatoren die Kabel und über den

Führerräumen, an den Stirnseiten des Wagens, ragen kräftige Stromabnehmer bis zu der dreitheiligen Arbeitsleitung empor. Die Masten, an denen jene befestigt sind, stehen in Entfernungen von dreißig Meter neben dem Gleis der Militärbahn; die drei Leitungen liegen in Abständen von je einem Meter übereinander, sodas sie sich selbst bei Sturmwind, gegenseitig nicht berühren können. Die Stirnwände des Wagens sind parabolisch gebaut, des Luftwiderstandes wegen; um diesen genau messen zu können, sind an den Außenflächen Metallscheiben angebracht, welche den Luftdruck auf lange Wasserstandsgläser im Innern des Wagens markieren. Es würde zu weit führen, diese komplizierten Meßapparate genauer zu beschreiben, wer sie erblickt, merkt sofort, daß sie keinem nebenstehlichen Zw.ck dienen. In der That ist der Widerstand der Luft ein Hauptfaktor in der Eisenbahntechnik: absorbiert er doch nicht weniger als zwei Drittel der ganzen Kraftleistung! Aber das ist nicht das einzige Meßinstrument, ringsherum hängen und stehen noch andere, ebenso wichtige, mit und ohne Uhrwerk, durch Elektrizität oder Luftdruck angetriebene — alle registrierten sie irgend eine Thätigkeit dieses oder jenes Theiles der Motoren. Und wer diese selbst arbeiten sehen will, der braucht nur eine der Fallthüren im Fußboden zu öffnen, dort steht er die unheimliche Maschinenriehe bis in ihre kleinsten Details.

Inzwischen hat der lächne Führer des Siemenswagens, Oberingenieur Dr. Reichel, festgestellt, daß alles in Ordnung ist, die Stromabnehmer werden an die Arbeitsleitung gebracht und das üblich: Blocksignal verkündet sämtlichen Stationen der Militärbahn, daß der Schnellwagen sich zur Abfahrt ansch. Langsam und allmählich läßt Reichel den Strom durch die Widerstände, ein Surren und Rollen, und mit scharfem Ruck setzt sich der Koloss in Bewegung. Noch geht es gleich langsam, bald aber haben wir die Weiche hinter uns und schwenken in das Militärgleis ein. Von Wasserhaus zu Wasserhaus erlöst das Hornsignal des Militärpostens, alle Barrieren an Uebergängen und Bahnhöfen sind nun geschlossen. Das rollende Geräusch nimmt zu und bald fahren wir mit Schallgeschwindigkeit durch die Station Lichterode. Ich haben wir schon 150 km Geschwindigkeit erreicht, trotzdem ist kein übermäßigiges Geräusch, kein Stoßen oder gar Schaukeln bemerkbar, die schweren Räder gleiten, schweben förmlich über die Schienen dahin und man weiß nicht, ob man das neue Wechsell nicht dem modernsten D-Augswagen vorziehen möchte. Ein gut Theil der ruhigen Fahrt ist der vorzüglichen Federung zu verdanken, die es den Ingenieuren — es sind deren sechs an den Apparaten beschäftigt — gestattet, hiequem ihre Ableitungen und Aufschaltungen zu machen. Alle zehn Sekunden unterbricht ein geller Blockschlag das monotone Geräusch; er gibt den Vämanten das Zeichen, daß nun wieder registriert werden muß. Eine andere Glocke markiert, je nach Anzahl der Schläge, ob der Führer die Geschwindigkeit innehält, ob er den Strom ausschaltet, oder ob er die Bremsen wirken läßt. Das letztere merkt der Fahrgast natürlich auch ohne Blocksignal.

Nach wenigen Minuten durchfährt der Siemenswagen die Station Mahlow und nun gilt, auf freier Strecke, die Höchstgeschwindigkeit zu erreichen. — Schon rasen wir dahin mit 190 Kilometer per Stunde. Unser Auge schweift von den interessanten Apparaten hinaus ins Freie: nichts zu erkennen, nur helle und dunkle Gegenstände zwischen und tanzen vorüber, als flögen sie davon. Nur in weiter Entfernung erkennen wir hier und da ein Dorf, einen Kirchthurm, eine Baumgruppe. Blicke wir vom Führerstand vor aus, ob, wie fliegen wir in die Landschaft hinein: ein Punkt, kaum ersicht, da huscht er schon an uns vorüber! Da ist an „Entfernungen schätzen“ nicht zu denken, da verliert das Auge jedes Weltmaß, und ich glaube dem Ingenieur Egnhart gern, daß man sich, wie er versicherte, an dies Geschwindigkeitsspiel bald gewöhnt.

Pflicht, hinter Mahlow, erlöst das Warnungssignal: Reichels Falkenauge hat in der „Berne“ — das man hier so nennt — einen dunklen Punkt bemerkt, der sich über die Schienen bewegte. Richtig, es ist, nein, es war ein Mensch, ein recht unvorsichtiger, und der Bahnwärter hat nicht aufgegeben, er verdient Arrest. Ja, wo ist eigentlich der Unvorsichtige, wo der Bahnwärter? haben wir den erstern überfahren, zermalmt? Wer kann das jetzt feststellen; wir fahren mit 200 Kilometer Geschwindigkeit und sind schon weit, weit fort: Dahlnitz liegt schon hinter uns! Um den geeigneten Lese nicht auf die Folter zu spannen, will ich gleich hier einschalten, daß der vorwichtige Herr glücklicherweise nicht verunglückt ist, und dem Bahnwärter, der ihn durchgelassen, ist auch nichts passiert: keiner will's gewesen sein und es hat sich — bei der Geschwindigkeit kein Wunder! — nicht feststellen lassen, an welchem Uebergange sich der Unfall zugetragen. . . .

Bei Station Rangsdorf mächtig die Bremsen die Geschwindigkeit etwas, dann geht wieder flotter, bei Dahndorf wird überhaupt ausgegallert, was den Wagen in seinem Laufe aber kaum aufhält, denn vor Poffen muß immerhin noch die Bremsen eingreifen. Die lebendige Kraft des Wagens ist eine so enorme, daß derselbe kürzlich, als der Stromabnehmer gebrochen war, sieben Kilometer weit ohne Strom gefahren ist und am Schuppen in Wartensfelde noch gebremst werden mußte.

Das Resultat dieser ersten Fahrt mit 201 Kilometer Geschwindigkeit war folgendes: Länge der Strecke 23 Kilometer, Fahrdauer acht Minuten. Durchschnittsgeschwindigkeit (einschließlich Anfahren und Bremsen) 180 Kilometer per

In der That „rungeniert“ war Gottfried Höne nicht; die damals herrschende fähle Bitterung hatte ihn im Gegentheil vortrefflich „konferviert“, wie aber war ein derartiger Anflug möglich geworden?

Die seltsamste, ungläublichste Spekulation, die jemals in einem menschlichen Hirne ausgebrütet worden, war hier in Szene gesetzt. Zum Zweck wissenschaftlicher Untersuchungen hatte die Anatomie in Göttingen die sterblichen Überreste Höne gleich nach seiner Verurteilung für ein erkleckliches Sümmdchen angekauft unter der Bedingung, daß der Delinquent sogleich nach dem Hochgericht durch einen vertrauenswürdigen Fuhrmann von Celle nach Göttingen gebracht werde. Das Gericht hatte für Geld und gute Worte auch ein Haldebüchlein aufgetrieben, das sich verpflichtete, den Gerichteten innerhalb einer bestimmten Frist in Göttingen abzuliefern, aber — Göttingen war weit, Eisenbahnen gab's noch nicht, wer würde danach fragen, wenn Hinrik Krischan mit seiner Last ertliche Tage oder auch eine Woche nach der bestimmten Zeit in Göttingen erschien?

In richtiger Würdigung des gewaltigen Interesses der gesamten Haldebüchlerpopulation an der Hinrichtung und dem Gerichteten hatte Hinrik Krischan, dessen Familiennamen die Nachwelt leider nicht aufbewahrt hat, nämlich den genialen Entschluß gefaßt, statt direkt gen Göttingen zu kutschieren, mit dem Ueberresten Gottfried Hönes zuvor eine Spazierfahrt durch die heimlichen Gefilde zu unternehmen, auch denen, die dem interessanten Akt der Hinrichtung nicht hatten beiwohnen können, noch nachträglich etwas von den Schauern des Hochgerichts zukommen zu lassen.

Und hätte so den unseligen Höne allnoch gerade von einem W'nkel der Halde um anderen gefahrt, hatte sich durch die Ausstellung des berühmten Raubmörders, die gewöhnlich in den Scheunen der Dorfschützen erfolgte, bereits ein ganz erkleckliches Sümmdchen zusammengeschlagen, aber schließlich kam das Nachspiel.

In Göttingen begann man sich nämlich zu b'unruhigen, wo denn der längst bezahlte Delinquent verblieb und man entsandte einen Eilboten nach Celle, dem Schöfial Gottfried Hönes nachzufragen.

Dort waren gerade die ersten Gerüchte von Hönes eigenartiger Rundreise in der Halde aufgetaucht, ohne daß man den Erzählungen indessen ande Beachtung als die einer durch lose Vögel in Umlauf gesetzten Mythiskation geschenkt hätte.

Die Nachfrage von Göttingen aber erweckte die sonderbarsten Befürchtungen.

Berittene Genbarmen wurden entsandt in alle Gegenden der Halde, nach Hinrik Krischan und seinem unheimlichen Reklamestück zu fahnden. Und in Wahrensdorf erteilte das allzu spekulative Bäuerlein sein Gesch.

Wie die Anatomie zu Göttingen und das Gericht zu Celle sich nun schließlich miteinander absanden, ob die Anatomie die Annahme Hönes verweigerte und des Gericht die schon erhaltene Kaufsumme herauszahlen mußte, oder ob der Delinquent trotz der Verzögerung doch noch tauglich befunden wurde, der Wissenschaft zu dienen, ist mir leider nicht bekannt geworden, ebensowenig, in welcher Weise das Bäuerlein seine allzu kühne Spekulation büßen mußte. Aber es leben noch immer einige uralte Krute, die Gottfried Höne bei der Rundreise nach dem Tode gesehen haben.

Aus aller Welt.

— Begnadigung. Wie schon kurz gemeldet, ist Moritz Ewy, der älteste Sohn des früher in Konitz ansässigen Fleischermeisters Adolf Ewy, dessen Familie s. Z. viel bei den Königer Mordprozessen genannt wurde, auf das von seinen Eltern und seinem Verteidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld-Berlin eingereichte Gnadengesuch begnadigt worden, wie der Graudenzener „Sittliche“ berichtet, aus der Strafanstalt Graudenz, wo er die Strafe verbüßte, entlassen und von seinem Verteidiger abgeholt worden.

Der Fleischergehilfe Moritz Ewy, wurde von dem Schwurgericht in Konitz am 16. Februar 1901 nach vierlätiger Verhandlung wegen wissenschaftlichen Meineids in drei Fällen unter Jubilligung mildernder Umstände bei den beiden letzten Fällen zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt; er hatte in drei Fällen unter seinem Eide bestritten, den ermordeten Opmanoffen Ernst Winter gekannt zu haben. Er hat von dieser Strafe 28 Monate, also mehr als die Hälfte, verbüßt.

In dem Gnadengesuch war auf die außerordentlich Erregung und Verwirrung der Gemüter hingewiesen worden, die sich damals in der Königer Bevölkerung zeigte und die Zurechnungsansagen als nicht beweiskräftig erschienen ließen. Diesen Standpunkt hätten auch namhafte Lehrer an Hochschulen, Psychologen und Strafrechtslehrer angenommen. Selbst wenn auch die Schuld des Verurteilten angenommen würde, erscheine das Strafmaß doch zu hoch mit Rücksicht darauf, daß Masloff, gegen dessen Anschuldigungen sich Ewy mit seinem Eide vertheidigte, nur wegen seines Meineids zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt worden sei.

Bemerkt sei, daß Ewy bis zuletzt seine Unschuld behauptet hat, während Begnadigungen in der Regel nur eintreten, wenn der Verurteilte durch sein späteres Bekenntnis seine Reue dokumentiert.

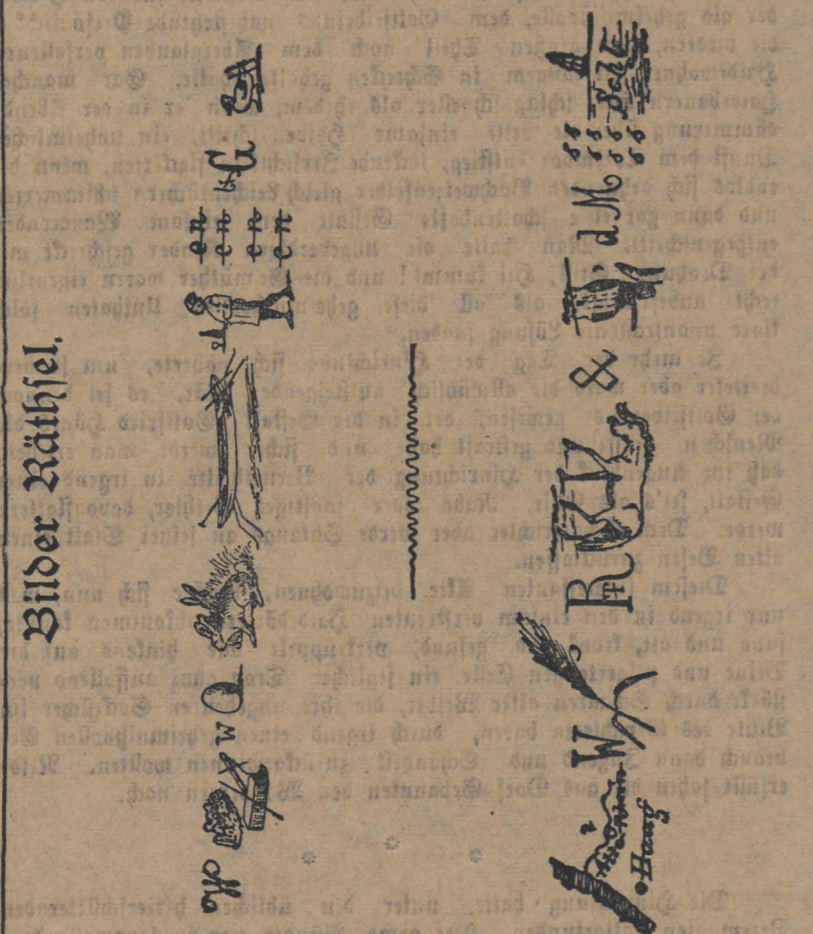
— Eine tolle kühne Fahrt. Aus Rotorua auf Neuseeland berichtet man, daß ein sogenannter Regierungsführer namens Warbird mit einem Matrosen den lodenden Geiser Waimangu, während der Vulkan in Thätigkeit war, in einem Boote durchkreuzte, und zwar kurz vor dem Augenblick, in dem vier vor dem Krater stehende Personen durch einen Strom lodenden Wassers fortgerissen und getötet wurden. Das Boot verschwand sofort, nachdem es vom Rande des Geisers abgefahren war, den Blick der Zuschauer, weil der aufsteigende Dampf es vollständig verhüllte; die Passage über das lodende Becken dauerte 12 Minuten. Die Insassen des Rahnes nahmen einige Messungen vor und stellten fest, daß die größte Tiefe des Strudels 48 Fuß beträgt. — Die vier im Geiser tödlich verunglückten Personen waren drei tolle kühne Touristen, die sich zu weit vorgewagt hatten, und ein braver Führer, der die Unvorsichtigen zurüchholen wollte.

Auflösungen der Räthsel in der letzten Sonntags-Beilage.

Des Denkreißels.

Die Stecknadel.

Richtig gelöst von Marie Tischbein, Betty und Feur bin, August Bergmann, Willy Holz, Hermann Altenberg Leon Gurovski, Max Müller, Hermann Sager, Emil Fieischmann und Kathale Fiebig in Sobz.



Auflösungen in der nächsten Sonntags-Nummer.

NB Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingesandt werden.

Um die Kanone.

Eine wahre Geschichte von Louis Bede.

Challoner war ein Kaufmann in Saloit auf Ponape, einer der lieblichsten Inseln des großen Karolinen-Archipels, im Norden des Stillen Ozeans. Er war ein schweigsamer, energisch aussehender Mann von fünfzig Jahren und hatte zur Zeit unserer Geschichte über fünf Jahre in Ponape gelebt. Im Gegensatz zu den anderen auf der Insel ansässigen Weißen führte er niemals Waffen bei sich und mischte sich nie in jene Streitigkeiten, die nur zu oft unter ihnen ausbrachen und meist blutig endeten.

Viele seiner Nachbarn waren Schurken, rohe Menschen niedrigerer Sorte — Klüßlinge von Walfängern und Kriegsschiffen oder entflozene Verbrecher aus Kalifornien und den australischen Kolonien. Einige von ihnen verdienten ein Vermögen durch ihren Handel mit Schildpatt und Kokosnußöl, den sie mit den Einwohnern trieben, andere waren einfach Strandbummler, welche sich den Hauptanführern anschlossen und ihnen Kriegsdienste leisteten, wofür sie Wohnung und Land erhielten und ihr Leben zur Friedenszeit in wilderster Ausschweifung verbrachten.

Für jene Tage hatte die amerikanische Walfischflotte Saloit und die anderen drei Häfen der schönen Insel zu ihrem Sammelploz bestimmt, bevor sie nordwärts, nach den Küsten von Japan und Sibirien weiterzogen. Manchmal kamen im Laufe einer Woche gegen 30 Schiffe an, von welchen jedes 30 bis 40 Mann an Bord hatte, und die, welche Urlaub erhielten, vereinigten sich sofort mit den Strandbummlern und verwandelten die paradiesische Insel in eine Hölle.

Unter diesen Strandbummlern befand sich ein Mann namens Larmar, eine heikalische Gestalt, der gewissermaßen ihr Anführer war. Wenn er betrunken war, rühmte er sich gewöhnlich der blutigen Thaten, welche er während seines verbrecherischen Lebenswandels auf den Inseln des Stillen Ozeans ausgeführt hatte. Er nahm absolut keine Rücksicht auf die Eingeborenen und hatte auf den Silbert-Inseln so viele Mordthaten ausgeführt, daß er von den wenigen dort lebenden Weißen mit Gewalt an Bord eines Walfängers gebracht und für den Fall seiner Rückkehr mit sofortigem Tode bedroht worden war. Das Walfischschiff setzte ihn in Ponape an Land, und seine Anwesenheit wurde der Insel bald zum Fluch. Da er reichlich Waffen und Munition besaß, erwarb er sich bald die Freundschaft eines eingeborenen Häuptlings, welcher über den westlichen Theil der Insel herrschte, und seine grausame Natur zeigte sich sofort, indem er sich erbot, die Bewohner der kleinen Insel Paktin zu vernichten, welche diesen Häuptling auf irgend eine Weise beleidigt hatten. Sein Anerbieten wurde angenommen, und mit Hilfe von fünf rohen Weißen und einigen hundert Eingeborenen wurden die unglücklichen Menschen überrascht und hingschlachtet. Stolz auf diese That, kehrte Larmar nach Ponape zurück, und während der Dröge, welche stattfand, um diese Bluttthaten zu feiern, erschloß er einen seiner weißen Genossen, welcher wegen einer Kleinigkeit sein Mißfallen erregt hatte.

Diese Nachricht wurde Challoner von einem Eingeborenen überbracht, als er mit einem befreundeten Handelsmann rauchend vor seinem Hause saß, den kühlen Abend genießend und die leuchtenden Fackeln mehrerer Kanus beobachtend, welche fliegende Fische fingen. Keiner von ihnen war überrascht, und Challoner bemerkte zu dem Eingeborenen, es sei angenehm, zu wissen, daß ein solcher und überflüssiger Mensch todt sei; aber es würde noch angenehmer sein, zu hören, daß der Mann, welcher ein ganzes Volk kaltblütig hingschlachtet habe, auch todt sei.

„Ich würde das an Ihrer Stelle nicht gesagt haben,“ erwiderte der andere Handelsmann, „dieser Kerl, der Larmar, wird es gewiß erfahren.“

„Ich bin auf alles vorbereitet,“ antwortete Challoner ruhig, „wie Sie wissen, Dawson. So kann es nicht weiter gehen. Ich habe nie im Leben einen Menschen getödtet, aber solch eine Bestie wie Larmar zu tödten, würde eine gute That sein.“

Die Entfernung zwischen Challoners Haus und Riti, wo Larmar mit seinen verbrecherischen Genossen hauste, betrug nur zehn Meilen. Obgleich aber Larmar nun bereits seit einem Jahre die Insel unsicher machte, hatte Challoner ihn erst einmal gesprochen.

Während eines Besuchs, welchen Challoner in Metalanien, einem kleinen Hafenort, gemacht, hatte er einige uralte Ruinen dort untersucht, von welchen die weißen Händler gewöhnlich annehmen, daß sie von alten Seeräubern, den Bulantern, erbaut worden seien, obgleich gelehrte Alterthumsforscher behaupten, daß sie das Geheimniß ihrer Entstehung nicht enthüllen können. Aber es war sicher, daß jene Ruinen vor mehr als zweihundert Jahren von Dzeanfahren als Niederlage oder Zufluchtsort irgend welcher Art benutzt worden waren; denn die wenigen Weißen, welche die Ruinen besuchten, hatten dort viele Spuren von Europäern entdeckt.

Challoner hatte das Glück, unter einem Gewir von Weinranken und Schlingpflanzen, welche alle Mauern bedeckten und bis hinab in die eigenthümlichen Gassen wucherten, eine alte Bronzekanone zu entdecken. Mit Hilfe einiger eingeborener Freunde gelang es ihm, sie herauszuziehen und in seinem Boot nach Hause zu bringen, wo er nach vorgemommener Reinigung über dem Datum des Gusses in Manila, im Jahre 1716, das spanische Wappen erkannte. Da ihn dies sehr interessierte, lehnte er den Verkauf der Kanone verschiedenen Kapitänen von Walfischfängern ab. Er glaubte, sie vortheilhafter verkaufen zu können, wenn er sie nach Australien oder Europa sandte.

Bald nach seiner Entdeckung hatte Challoner seine Leute angefleht, die Kanone zu reinigen und zu polieren. Eines Tages sah er einen Mann auf sich zukommen, welcher der Größe nach Larmar, der Strandbummler, sein mußte.

„Hören Sie,“ sagte er grob, „lassen Sie mich einmal die Kanone ansehen, die Sie gefunden haben. Wollen Sie?“

„Da ist sie,“ sagte Challoner ruhig, auf das Bootshaus zeigend, aber ohne sich herabzulassen, den Strandbummler zu begleiten und ihm das Wappen zu zeigen.

Larmar nahm eine kurze, aber genaue Beschichtigung der Kanone vor, dann ging er in das Zimmer des Händlers, und ohne Aufforderung setzte er sich nieder.

„Sie ist so gut wie neu,“ sagte er. „Was wollen Sie dafür haben?“

„Ich will sie nicht verkaufen,“ antwortete der Händler kühl, indem er den Strandbummler fest ansah, „jedemfalls nicht an jemand in Ponape; es herrscht hier so große Freiheit im Waffengebrauch,“ und er sah dabei abfichtlich auf die beiden schweren Gold-Revolver im Gürtel seines Besuchers.

Ein mürrischer Blick verfinsterte Larmars Gesicht.

„Ich will Ihnen hundert Dollar für das Ding geben,“ sagte er. „Ich will es haben und werde es bekommen.“ Und er stand auf und schlug mit seiner großen Faust auf den Tisch.

Challoner war unbewaffnet, aber sein Gesicht verrieth weder Furcht noch irgendeine andere Bewegung. Er stand mit dem Rücken nach der Thür seines Schlafzimmers. Eine dicke, blaue Gardine verbergte das Innere dieses Zimmers, und Larmar hatte niemand als den Händler gesehen.

Für einige Sekunden herrschte Stillschweigen; der Strandbummler, die geballte Faust noch auf dem Tisch, suchte zu ergründen, ob der Mann vor ihm eingeschüchelt sei. Challoner stand regungslos.

„Ja,“ begann Larmar wieder, „ich will diese Kanone haben. Sie, der Häuptling von Riti, und ich wollen eine kleine Kriegsfahrt nach Paktin unternehmen. Ich will sie Ihnen bezahlen.“

„Ich wiederhole Ihnen, daß ich sie nicht verkaufen will, am wenigsten an einen Mann wie Sie, der sie zum Morden benutzen würde.“

Die Hand des Strandbummlers fuhr nach seinem Gürtel — aber blieb dort rezungslos, denn der Händler war von der Thür zur Seite getreten, und Karmer sah plötzlich durch den Vorhang den Lauf einer Büchse auf sich gerichtet. Sie wurde von der Frau des Händlers gehalten.

„Halten Sie die Hände hoch,“ befahl Chaloner mit verächtlichem Lachen. „Und nun hören Sie mich an. Ich will keinen Streit mit Ihnen haben — zwingen Sie mich keinen auf. Nun machen Sie, daß Sie fortkommen.“

Ohne ein Wort zu erwidern, ging der verwirrte Mann davon. Aber der wilde, haßerfüllte Blick, welcher in seinen wüthenden Augen glühte, sagte Chaloner, daß er sich einen gefährlichen Feind gemacht hatte. Schon nach einigen Tagen hörte er von den Eingeborenen, daß Karmer gesagt habe, er wolle Rache nehmen — und die Kanone gleichfalls.

Aber der Händler, der scheinbar keine Noth davon nahm, war dennoch auf seiner Hut. Sein Einfluß auf die Eingeborenen des Salsobidistrikts war groß, da sie den ehrlichen, rechtschaffenen Mann liebten und ihm vertrauten, und er wußte, daß sie sich um ihn scharen würden, wenn Karmer versuchen sollte, die Kanone fortzunehmen oder ihm selbst ein Leid anzuthun.

Einige Monate hindurch verließ alles ruhig auf Salkoi, und nachdem die letzten Boote der Balfischflotte abgesetzt waren, nahmen Chaloner und Dawson ihren gewöhnlichen Handel längs der Küste wieder auf und stellten ihre Dillonnen auf für die Mindora, das Handelskloß, welches sie einmal im Jahre besuchte und demnächst ein treffen sollte.

Obgleich die beiden Freunde nur einige Meilen voneinander entfernt wohnten, begegneten sie sich nicht sehr oft, darum war Chaloner überrascht, Dawsons Boot eines Tages in die Bucht einzufahren zu sehen, nachdem er erst tags zuvor den Besuch seines Freundes gehabt. Im Augenblick, als das Boot den Sand berührte, sprang Dawson heraus, und Chaloner bemerkte sofort an dem ängstlichen Ausdruck seines Gesichtes, daß etwas nicht in Ordnung war.

Bald vernahm er Dawsons Neugierde, welche schlimm genug war. Die Mindora war in der letzten Nacht fünf Meilen von Dawsons Dorf entfernt gestrandet, und man fürchtete, daß sie total verfrachten würde, wenn sie nicht geleichtert und in ruhiges Wasser gebracht werden könnte. Der Kapitän hatte einen Hilfen um Hilfe ausgesandt, und in weniger als einer halben Stunde waren die beiden Männer auf dem Wege nach dem Brack, begleitet von fast jedem männlichen Einwohner des Dorfes.

Gegen Sonnenuntergang des folgenden Tages, gerade als die von dem Brack zurückkehrenden Boote in Sicht kamen, lehrte Tiaru, die Frau des Händlers, mit ihrem Kind und einigen verwandten Frauen von ihrem Bade in der See zurück. Plötzlich vernahm sie Geschrei vom Dorfe her, und zugleich flohen einige erschreckte Frauen an ihr vorüber, indem sie ihr zuriefen, daß Karmer mit seinen Verbündeten die Kanone weggeschleppe. Sofort reichte Tiaru das Kind der neben ihr gehenden Frau und stürzte auf das Haus ihres Mannes zu. Eine Anzahl Frauen und Kinder, welche durch ihre Gegenwart Muth geschöpft hatten, liefen an den Strand, um die heran nahenden Boote zu alarmieren.

Vor dem Haus des Händlers wiesen Karmer und ein anderer Strandbummler mehrere Männer aus Kiti an, wie sie die schwere Kanone zwischen zwei Stützen befestigen sollten. Eine Wache stand auf Posten am Thor von Chaloners Garten, aber Tiaru schlug seine Klinte zur Seite und sprang dann mitten unter die Feinde ihres Mannes.

„Legt die Kanone nieder,“ rief sie, „Ihr feigen Männer von Noan, Kiti und ihr weißen Diebe, die ihr nur herzukommen und zu stehen wagt, wenn bloß Weiber da sind, mit euch zu kämpfen.“

Karmer lachte. „Mach, daß du fortkommst, du thörichtes Frauenzimmer,“ sagte er auf englisch, und dann rief er den Eingeborenen zu, sich zu beilen, ehe es dunkel würde, und nahm keine weitere Noth von der Frau. Als aber die Männer im Begriffe waren, mit vereinter Anstrengung ihre Last aufzulegen, sprang Tiaru ins Haus und lehrte bald mit einem großen Messer in der Hand zurück. Geschickt entwand sich ihr achtschweidiger Körper dem Griff eines der Strandbummler, und mit flammenden Augen sprang sie zwischen die Träger der Kanone und begann, mit ihrem Messer auf die grünen Bastriete loszugehen, womit die Kanone an den Stangen befestigt war.

„Versuchtes Weib!“ sagte Karmer wüthend, indem er vorstarrte und sie an ihrem langen Haar ergrieff. „Nehmt ihr das Messer fort! Wagt, schnell!“ Er zog ihren Kopf mit brutaler Gewalt zurück, um plötzlich mit einem Schrei wilder Wuth loszulassen. Die Frau hatte sich nach ihm umgewandt und mit schnellem Hieb die Finger seiner linken Hand durchschnitten. Eben erhob sie ihre Hand von neuem, da zog Karmer seine Pistole und schoß Tiaru durch die Brust. Sie fiel ohne einen Schrei auf die Kanone nieder.

„Bei — nun bist du verloren,“ sagte Watty. „Sieh hin! Du lausen alle unsere Eingeborenen fort; wir sind so gut wie todt, wenn wir noch fünf Minuten länger bleiben. Ich mache, daß ich fortkomme.“ Schnell verband er die blutende Hand seines Kameraden und verschwand dann, wie seine Verbündeten, im nahen Wald.

Einige Augenblicke stand Karmer unentschlossen, bald auf die Reiche der Frau, bald auf seine verwundete Hand starrend. Schon hörte er die Eingeborenen kommen, deren Boote den Strand erreicht hatten. Die Kanone, die ihm so theuer geworden war, mußte er aufgeben, aber er wollte sich dafür an ihrem Bestzer rächen. Schnell lief er zu dem Feuer, welches in Chaloners Küche brannte, zündete ein Bündel trockener Palmblätter an und warf es auf das Strohdach des Hauses. Dann eilte er in die Dschungeln.

Als Chaloner und Dawson, gefolgt von den Männern des Dorfes, den schmalen Pfad entlang fürmten, der zu dem Hufe führte, hörten sie bereits das Prasseln des Feuers, und als sie das offene Land erreichten, sahen sie den Widerschein der Flammen auf der alten Kanone leuchten, deren polierte Bronze blutbefleckt war. Und Tiaru lag über die Kanone hingestreckt, todt.

Fast zwei Tage lang verfolgten Chaloner und seine Freunde die Spur des Mörders in den Bergen von Vonape. Dawson und einige andere waren in derselben Nacht aufgebrochen und an der Noan-Kiti-Küste gelandet, wo sie eine Kette bildeten, welche Karmer unmöglich passieren konnte.

Watty, Karmer's Genosse, wurde am nächsten Morgen gefangen. Er hatte seinen Weg verloren und lag schlafend an einem Feuer am Ufer eines kleinen Flusses, wo er unverzüglich von Dawson erschossen wurde. Karmer sollte lebendig gefangen werden.

Zwischen eilten Chaloner und seine Abtheilung weiter, ihre Beute vor sich her treibend. Am Mittag des zweiten Tages entdeckten sie die große Gestalt des Flüchtlings auf einem Felsengipfel, und einige Eingeborene verbargen sich rasch im Schilf eines kleinen, tiefen Teiches am Fuße des Berges. Chaloner wußte, daß Karmer nach einem Trunk verlangen und darum bald von dem Gipfel herabsteigen würde.

Für einige Stunden unterbrach kein Laut die Stille. Dann rollte ein Stein hernieder, und gleich darauf erschien Karmer's Kopf über einem Felsblock. Er blickte sich vorsichtig um, und da er alles ruhig fand, stieg er hinab. Am Ufer des Teiches hielt er wieder an und borchte, die gespannte Pistole in der Hand. Seine linke Hand trug er in einer grünen Bastbinde, welche um seinen Hals geschlungen war.

Die Stille um ihn her beruhigte ihn. Aber er hielt die Pistole noch immer von sich gestreckt, als er sich bückte, um zu trinken. Aber noch ehe seine Lippen das Wasser erreichen konnten, sprangen zwei halb nackte Gestalten auf ihn und warfen ihn nieder; er war zu schwach, um Widerstand zu leisten.

„Fesselt ihn nicht,“ sagte Chaloner, „aber bindet ihm die rechte Hand auf den Rücken.“

Karmer richtete seine blutunterlaufenen Augen auf den Händler, aber sagte nichts.

„Gebt ihm einen Trunk.“ Ein Eingeborener hielt ihm eine Schale mit Wasser an die Lippen. Er trank gletsch. Dann begaben sich alle schweigend auf den Rückweg.

Gegen Abend versammelten sich die Bewohner von Salkoi vor dem rauchgeschwärtzen Platz, wo des Händlers Haus gestanden hatte. Auf vier großen Steinblöcken lag die noch immer blutbefleckte Kanone, an welcher, mit dem Rücken vor der Mündung, Karmer festgebunden war.

Chaloner machte ein Zeichen, die braunen Männer und Weiber traten schnell zu beiden Seiten der Kanone, dann berührte Kal, der Häuptling des Dorfes, mit einem breitenden Stöck die Zündung und sprang rasch zur Seite. Eine Flamme züngelte empor, ein lauter Knack schallte durch den belaubten Wald — und Chaloner hatte sein ermordetes Weib gerächt.

Auch ein Impresario!

Novelle

von Anna Hasselbach (Hannover).

Im Sommer des Jahres 1830 befanden sich die gesamten Einwohner der Lüneburger Heide in nicht geringer Aufregung.

Von allen Ereignissen, die das wöchentlich einmal erscheinende Blättchen der Kreisstadt Sifhorn der Weltabgeschlossenheit der Heidebewohner vermittelte, stand das aufregendste, interessanteste, lebenswertheste bevor.

Schon seit einer Reihe von Jahren wurden die Bewohner der Gegend, ja des ganzen Königreichs Hannover aufs äußerste erregt durch geheimnißvolle Ueberfälle, Einbrüche und sonstige gesetzwidrige Handlungen, deren Thäter, trotz besonderer Wachsamkeit der Behörden, nicht erwischt zu werden vermochten, und ein mit geradzuh diabolischer Schloßheit verübter Mord brachte die Bevölkerung schließlich derartig in Furcht, daß sich niemand mehr in seinen vier Pfählen sicher fühlte und im Kreis der nächsten Freunde und Bekannten nach dem Mörder auszuspähen begann. Die Regierung verdoppelte die Sicherheitsorgane, legte für das Ergreifen des Mörders namhafte Summen aus — vergebens. Schließlich war's, wie oftmals eine ganze geringfügige Thatsache, ein Zufall, der den Urheber all der seit Jahren verübten Schandthaten der Gerechtigkeit überlieferte.

Der Verbrecher war ein psychologisches Räthsel. Nicht Noth und Verzweiflung hatten Gottfried Höne auf die abschüssige Bahn gedrängt, sondern, durch das Leben überpannter Geschichten veranlaßt, die Gerechtigkeit zu thun, wenn auch unter der Maske von sich reden zu machen. Zum Heldenkum reichte der Ehrgeiz des stillen, absonderlichen Buchhändlergehilfen nicht, so ward er zum Verbrecher.

Und nun sollte er in Galie gerichtet werden, öffentlich vom Leben zum Tode gebracht zum abschreckenden Beispiel für Indermann.

Nun aber spukte nicht nur die öffentliche Hinrichtung, die ja an und für sich ganz besonders aufregend war, in den verschiedenen Köpfen, man interessierte sich auch auf äußerste für den Helden, der als geheimnißvolle, dem Gottseibeiuns nahestehende Persönlichkeit die hiedern, zum großen Theil noch dem Aberglauben verfallenen Heidebewohner seit langem in Schrecken gehalten hatte. Gar manches Heidebauern Herz schlug schneller als ehedem, wenn er in der Abenddämmerung über die weite einsame Heide schritt, ein unheimlicher Dunst dem Lohmoor entstieg, lockende Irthümlein flackerten, wenn die endlos sich dehrenden Buchweizenfelder gleich Leuchtentüchern schimmerten und dann gar eine schattenhafte Gestalt dem einsam Wandernden entgegenritt. Man hatte die ungeberdigen Kinder geschreckt mit der Drohung: Still, hei kummt! und die Gemeinthe waren eigentlich recht unbesorgt, als all diese geheimnißvollen Unthaten solch klare unansprechbare Lösung fanden.

Je mehr der Tag der Hinrichtung sich näherte, um so verbreiteter aber ward die allmählich aufsteigende Mär, es sei dennoch der Gottseibeiuns gewesen, der in der Gestalt Gottfried Hönes die Menschen geißelt und gestraft habe und sicher werde man erleben, daß im Augenblick der Hinrichtung der Verurtheilte in irgend einer Gestalt, sei's als Gule, Rabe oder sonstiges Gethier, davonplattern werde. Dem Scharfrichter aber werde Satanas an seiner Statt einen alten Besen zurücklassen.

Diesem interessantem Akte beizuwohnen, machte sich nun, was nur irgend in den einsam verstreuten Heidedörfern abkommen konnte, jung und alt, krank und gesund, verkrüppelt wie hinkend auf die Beine und pilgerte gen Celle, ein jeglicher Troß ganz auffallend verstärkt durch Schaa ren alter Weiber, die ihre ungeheuren Sacktücher im Blute des Gethiereten haben, durch irgend einen geheimnißvollen Gebrauch dann Jugend und Schönheit zurückgewinnen wollten. Nicht erfüllt sahen die ans Dorf Gebannten den Wanderern nach.

Die Hinrichtung hatte, unter den üblichen herzerstürenden Zeremonien stattgefunden. Der arme Sünder war in langwallenden, weißem, mit schwarzen Bändern geschlossenem Gewand auf der Rubenbau zum Richtplatz geschleift worden. Der Richter hatte unter der schauerlichen Formel: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Du hast geübt, Du mußt sterben, den Stab gebrochen.

Der Scharfrichter hatte seines Amtes gewaltet, aber keine Wunder hatten sich begeben. Gottfried Höne starb durch's Schwert

und die Verwandlung in den Besen blieb Muffen, ebenso wie die Jugend der Heidekatzen, die trotz aller angewandten Versuche die Murneln behielten und die Herzen der Dorfbalken nicht mehr zu berücken vermochten. Immerhin war's eine Genugthuung, daß Gottfried Höne nun wirklich todt war, und die Hingeklebten wußten den Mörder und der Hinrichtung aufs äußerste zu erregen. Aber das sonderbarste sollte sich noch begeben.

Eines Tages erschien in Wahrensdorf, einem wellabgeschledenen Pfarrdorf, wo mein Vater als Lehrer wirkte, ein Handwerksbursche, der die schier ungläubliche Geschichte erzählte, er habe im entgegengesetzten Winkel der Heide in einer Dorfschmiede gegen ein Eintrittsgeld von einem Mattier (4 Pfg.) Gottfried Höne gesehen, Höne, der ganz lebendwäh im Gesicht in einem schwarz gefärbten Kastr lag und niemand mehr was thun konnte. Es hatte noch das weiße Gewand mit den schwarzen Bändern an; und wer extra bezahlte, durfte auch den Schnitt durch den Hals sehen. Aber das war nur für die Reichen.

Die guten Wahrensdorfer sperren Mund und Nase auf und hätten sich kurz entschlossen wieder auf die Wanderung gegeben, um den todtten Höne zu suchen, nur das Zureden des Pastors, der seine ihm anvertrauten Herde klar machte, der Handwerksburschen habe sie schänderweise zum besten gehalten und sie würden ob ihrer Leichtgläubigkeit spottbedeckt heimkehren, hielt die Sensationslustigen auf der Scholle.

Aber eines Nachmittags, als mein Vater von einem Amtsgang aus einem ziemlich entlegenen Dorf zurückkehrte, sah er in dem sonst so stillen Wahrensdorf vor der Scheune der Dorfschenke eine Ansammlung, als ob eine Revolution im Gange sei. Männer, Weiber, Kinder, auch Angehörige der umliegenden Dörfer, scharrten sich in hellen Haufen und inmitten dieser Massen bewegte sich der Pastor, mit den Armen gestikulirend, erregte Worte ausstößend, die sich Drängenden vom Scheunenthor zurückdrängte.

„Das ist Unfug. Kraft meines Amtes verbiete ich Euch, hineinzugehen,“ rief der Seelforger eben in äußerster Empörung.

„Ne, Herr Pastor. Dat latei wi üch nich verbeeten. Soone Belegenheit kummt nich wedder,“ revoilierten die Wahrensdorfer in seltener Uebereinstimmung. „Ich werde Eure Kinder nicht konfirmieren, wenn sich die Eltern zu wenig christlichen Sinnes erweisen.“ — „Dann gahn wie tom Pastor nach Beckhorn. Den Höne möt wie sehn,“ schrien die aus allen Fugen Gegangenen.

„Gönt dem armen Sünder doch nun die ewige Ruhe.“ „Hei hat uns ook ene Ruhe laten, as hei läben däh. Vor eener Mattier könt wie im sehn.“

Dem Geistlichen wäre schließlich doch wohl nichts übrig geblieben, als stillschweigend die Segel zu streichen, wenn sich die Szene mit einem Schlage nicht auffallend geändert hätte.

Auf schweißtreisenden Pferden, in der gesüchteten blauen Uniform, von Kopf bis zu Fuß bewaffnet, sagten plötzlich zwei Gendarmen die Dorfstraße entlang, sprengten, als sie die Versammlung gewahrten, mit gewaltigem Satz in den kreisförmig auseinanderstrebenden Haufen.

„Fort mit Euch, ihr Hallunken, und Du, Krißhan Hinrik, hier mal vors Brett!“

Einige unschädliche, doch nachdrückliche Kolbenstöße hatten die noch vor wenigen Minuten widerstrebende Schar schnell in alle vier Winde zerstreut, allein auf dem Schauplatz verblieb nur ein Bäuerlein das im blauleinernen Kittel, einen Keller in der ausgestreckten Hand haltend, wie zu Stein erstarrt vor der Scheunenthr stand, gerade unter einem am Thore befestigten Plakat, darauf mit ungefügen Lettern in schauderhafter Orthographie zu lesen war: auf seine Durchreise nach die Anatomie in Göttingen is hier zu sehn der berühmte Raupmörder Gottlieb Höne für ein Mattier. Wer will genau besehn, zahlt mehr. Muhr bis heut' abend!

„St das die Durchreise nach Göttingen? Du Hallunk!“ brüllte der eine Gendarm, indem er das Bäuerlein vermittelst eines wohlgezielten Rippenstoßes aus der Versteinernng ins Leben zurückführte.

„St das die Anatomie? Du, Krißhan!“ schrie der Andere, indem er vermittelst eines zweiten, ebenso kräftigen Stoßes das Gleichgewicht herstellte.

„Nun mal hint angespannt und marsch fort!“

„In Celle werden sie Dich schön kriegen!“

„Aufgehängt wird er an den Dhren!“

„Und an den Beinen dazu!“

„Gotts Dunner, Herr Schandarm, dat is aber 'a beuten veel. Seht könt jü uphören,“ sagte Hinrik Krißhan, als er, nach dem jähen Umschwung, vom stolzen Erfolg zu fatalster Erniedrigung allmählich die Fassung wiedergewann. „Der Keel is jo nicht rungeniert.“

Stunde, — ein schöner Erfolg deutschen Fleißes, deutscher Gründlichkeit und Ausdauer! Aber es gehört auch Energie und Mut dazu, die Theorie in die Praxis zu übertragen. Und dies ist in aller Eile dem Oberingenieur der Firma Siemens und Halske, Dr. ing. Reichel, zu verdanken. Mit seltener Entschlossenheit weiß dieser Mann seine kühnen Pläne zu verwirklichen. Als vor sieben Jahren die erste elektrische Straßenbahn in Berlin eröffnet wurde, da war es Dr. Reichel, der den Probewagen schnellig durch die Reichshagenstraße führte und im vorigen Herbst versicherte er mir, daß er das Ziel erreicht haben würde, wenn der Oberbau der Militärbahn nur etwas stabiler gewesen wäre. Im Februar d. J. schrieb Reichel wörtlich (in Glasers Annalen, Band 52, S. 619):

Es ist hiernach kaum zu bezweifeln, daß die für die Schnellbahn gesteckte Ziel, nämlich die Erreichung einer Fahrgeschwindigkeit von 200 Kilometer, wird erreicht werden.

Diese zuversichtliche Hoffnung hat sich jetzt erfüllt, und man darf dem kühnen Elektrotechniker dazu nur aufrichtig Glück wünschen.

Aus aller Welt.

Der Diebstahl bei Erzherzog Ludwig Viktor. Der Dieb Georg Gooß, der am 4. d. M. in Abbazia im Angiolina-See die Perlen des Erzherzogs Ludwig Viktor gestohlen hatte und zwei Tage später in Pola in Haft genommen wurde, hat noch viele andere Verbrechen auf dem Kerbholz. Es liegen untrügliche Beweise vor, daß Gooß, dessen Schauspielername Magyaly ist, seit Juli dieses Jahres mehr als zehn Eisenbahn Diebstähle verübt hat.

Der erst 25 jährige Mann war stets hochlegant gekleidet und benützte bei den Eisenbahnfahrten bloß Coups 1. Klasse. Gooß befand sich im Besitz eines Nachschlüssels, wodurch es ihm möglich war, verschlossene Coups zu öffnen. Er überzeugte sich erst, ob die von ihm zu plündernden Passagiere schlafen. War dies der Fall, trug er, so rasch er nur konnte, diejenigen Gepäckstücke, in welchen er Verstecke vermutete, in das eigene Coupé. Bei der nächstfolgenden Station verließ er den Eisenbahnzug.

Gooß verübte einen Monat hindurch Eisenbahn Diebstähle, ohne daß man ihn nur im geringsten verdächtigt hätte. Erst nach Beübung des Diebstahls zum Schaden der Gräfin Georg Amassy erlangte die Polizei Gewißheit, daß Gooß der Eisenbahn Dieb sei. Am dem Tag, an welchem die Polizei zu dieser Überzeugung kam, verschwand Gooß aus Budapest. In der Wohnung fanden die Detektives die Mutter und die Schwester des Diebes, welche erklärten, der Versteck habe, ohne persönlich Abschied zu nehmen, über das die Hauptstadt verlassen und alle Nachrichten nach Gooß blieben vergeblich.

Die Maßnahmen der Polizei, daß der flüchtige Dieb auch im verflorenen Monat dem Kaiser Ferdinand von Bulgarien räuber der Station Mielitz mit einer Cassette, welche vollständige Silberbesteck für 48 Personen enthielt, gestohlen habe, wurden durch vielfache Beweise bestätigt.

Der junge Mann, der in kurzer Zeit so zahlreiche Massen Diebstähle sich zu Schulden kommen ließ, widmete sich anfänglich dem Schauspieltisch und war in der verflorenen Saison in Mielitz tätig. Infolge eines Reklompensens war Gooß genötigt, den ursprünglichen Beruf aufzugeben und erhielt nun einen Posten als Diener bei den ungarischen Staatsbahnen. Am Kennstag sah man ihn stets auf dem Turm in Gesellschaft einer jungen Dame, die schon mehrere Lebemannern materiel ruinirt hatte. Die Turmverluste und Kosten der Liaison schaffte er durch Diebstähle herbei, bis er nun endlich in Pola vom Schicksal ereilt wurde.

Die Eröffnung der Königin-Elisabeth Kettenbrücke in Budapest. Beinahe durch strömenden Regen, aber dennoch unter Entfaltung großen Pompes wurde am 10. d. M. Vormittags unter der Teilnahme aller Faktoren des staatlichen und politischen Lebens die neue, verbaute große Kettenbrücke in Budapest, die zum Andenken an die verstorbene Kaiserin den Namen Elisabethbrücke erhielt, in feierlicher Weise eröffnet und dem Verkehr übergeben. Der Kaiser hatte sein Erscheinen zu dieser Feier schon vor längerer Zeit in bestimmter Aussicht gestellt, allein aus dem selbsterklärenden bekannten gewordenen Gründen war der Monarch im letzten Augenblick verhindert, an der Feier teilzunehmen, und betraute mit seiner Stellvertretung den Erzherzog Josef, der in Begleitung seiner Gemahlin Erzherzogin Clotilde erschien.

Von der Regierung waren die Minister Doktor Lang, Dr. v. Lufacz, Wlaffitz und Doktor Ploß anwesend. Auf die feierliche Ansprache des Handelsministers Dr. Lang antwortete Erzherzog Josef Folgendes:

Diese Brücke, vor welcher wir stehen, gereicht der ungarischen Industrie und all' Senen zum Ruhm, die bei ihrem Zustandekommen mitwirkten. Sie ist einzig in ihrer Art und gereicht nicht nur unserer Hauptstadt und Residenzstadt, sondern auch unserem Vaterlande zum Ruhme.

Der unvergängliche Name, den sie trägt, ist im Herzen eines jeden Ungars tief eingedrungen. Es ist dies der Name der vereinigten Königin Elisabeth, des Schutzengels unseres Vaterlandes, den wir nicht nur ehren, den wir auch schwärmerisch lieben und dessen Andenken im Herzen eines jeden treuen Ungars leben wird, so lange

ein Ungar lebt auf der Erde des Vaterlandes. (Große Bewegung).

Ich fühle mich hochbeglückt, daß mir die hohe Ehre zu teil geworden ist, in Vertretung Sr. kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät, unseres allergnädigsten Herrn und Königs an der Feier teilzunehmen zu können. (Erhobte Stürze): Hiermit erlaube ich diese Brücke für eröffnet, übergebe sie dem öffentlichen Verkehr und wünsche, daß sie für ewig eine Zierde unseres Vaterlandes bilde. Alle, die sie betreten werden, mögen glücklich überl (Erhobte Stürze).

Hierauf erklärte Erzherzog Josef die Brücke für eröffnet.

Der Erzherzog und seine Gemahlin, sowie alle Würdenträger bestiegen nun die Wagen und fuhrten über die neue Brücke zur östlichen Seite hin. Damit war die Eröffnungsfest nach kaum 10 Minuten vollzogen und geschlossen.

Tiere als Ephebuben. Aus London schreibt man: Sollte das böse Beispiel gewisser Besucher die sonst stets bewährten guten Sitten der Tiere des zoologischen Gartens verdoeben haben? Daisy, der große gelbliche Pavian, stiehlt mit Vorliebe Uhren und Ketten. Sobald er dem unvorsichtigen Besucher, der zu nahe herangekommen ist, den glühenden Gegenstand entrisst, legt er ihn in seine Backentasche und ist durch nichts auf der Welt zu bewegen, die Diebsbeute wieder herauszugeben. Was Daisy mit den vielen Ketten anfängt, die er schon beiseite gebracht hat, ist ein Rätsel. Dieses Beispiel hat auch Sam, den großen Gibbären, von dem Wege der Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit abgebracht. Sam's Diebstähle grenzen aber schon mehr an Straßenraub, und er ist ein sehr brutaler Geselle geworden: er reißt den Besuchern mit Gewalt Regen- und Sonnenschirme oder Spagierstöcke aus der Hand. Er legt ein Stück Fisch, das Hauptstück seines Mahls, in einen sehr hochgelegenen Winkel seines Bitters. Dann setzt er sich traurig hin und thut so, als wenn er es nie und nimmer erreichen könnte. Gewöhnlich findet sich dann ein mildherziger Besucher, der mit seinem Parapluie das Stück Fisch herunterstößt. Mehr will der Bär nicht haben: mit einem Satz hat er den Schirm gepackt und trägt ihn als Siegesbeute in die Ecke seines Käfigs. Er hat bereits eine ganze Sammlung von Schirmen und Säcken, die er sorgsam bewahrt.

Reise- und Besefruchte aus Dresden.

Unter dem Eindruck des freudreichen Ereignisses, der Befähigung seitens des Ministeriums des Statuts für unser in Lodz in Aussicht genommenes Haus der Barmherzigkeit verbunden mit dem Diakonissenhaus habe ich, von vielen guten Freunden geradezu gedrängt, meine Erholungsreise antreten dürfen. Was war wohl selbstverständlicher, als daß ich, auf Weiser Hirsch' bei Dresden angekommen, sofort mein Augenmerk auf das Diakonissenhaus in Dresden lenkte und den Entschluß faßte, wie vor Jahren das Diakonissenhaus in Posen und Breslau gegenwärtig auch das hiesige in den von der Kur freien Stunden kennen zu lernen. Schon am ersten Sonntag stand ich zu Anfang des Gottesdienstes vor den Thoren des Diakonissenhauses. Wie freundlich empfing mich eine hochbetagte Schwester, die, nachdem sie in einer langen Reihe von Jahren ihre Kräfte im Dienste der Nächstenliebe geopfert, jetzt ihren Feierabend im Mutterhause in dem bescheidenen Amte einer Pförtnerin, dem sie noch gewachsen ist, verlebte. Aus dem Mutterhause war sie einst als Schwester in ihrer Jugend in die Ferne gegangen, bald hierhin bald dorthin, um in den Armen und Kranken dem Herrn selbst zu dienen, als Gräfin ist sie in's Mutterhaus mit gebrochener Lebenskraft, aber mit ungebrochenem Glauben und ungeschwächter Liebe zu ihrem Herrn und seinen Erlösern hingelehrt. Das Mutterhaus hat die greise Tochter mit offenen Liebesarmen aufgenommen. Nicht unter Fremden, sondern im Kreise ihrer Schwestern, Liebe empfangend und Liebe spendend, darf sie nun sorgenfrei ihr Stündlein erwarten. Lauter Sonnenschein leuchtete mir aus dem mit Ringeln bedeckten und doch verklärten Antlitz entgegen, als wollte jeder Blick und jedes Wort mir sagen: Ich bin so glücklich! Mir kam, ich weiß nicht warum, das Psalmwort ein: Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thürhüter in meines Gottes Hause sein, denn wohnen in der Hölle des Hütten.

Dieselbe Freundlichkeit wurde mir auch von den übrigen Schwestern, welche die Verwaltung des Hauses besorgen, erwiesen. Bereitwillig übergab man mir die gewünschten Berichte über die Entstehung und blühende Entwicklung der Anstalt. Erst wollte ich in diese einen Einblick gewinnen, um dann mit um so mehr Nutzen für mich das Haus zu befruchtigen.

Zur Freude gereichte es mir, im Gottesdienste zu erfahren, daß am Montag darauf die Eröffnung von 15 Schwestern stattfanden werde. Wie hätte ich wohl diese schöne und seltene Feier veräumen können! Der Festgottesdienst, zu welchem sich auch die Angehörigen der einflussreichen Probe- oder Vorarbeiten eingefunden hatten, machte in der kleinen aber äußerst lieblichen Diakonissenkirche durch seine Schlichtheit einen erhebenden Eindruck. Unter Glockengeläute betreten paarweise wohl mehr denn 200 Diakonissen, die sich zur Feier eingefunden hatten, die Kirche, mit der Oberin an der Spitze, den jungen Schwestern

in der Mitte, die ihre Sitze am Altar einnahmen, während die älteren Schwestern fast das ganze Innere der Kirche ausfüllten. Der Anblick dieser Schaar von Betenden und singenden Schwestern war geradezu imponant. Ich mußte an das Wort Pauli denken: Die Liebe höret nimmer auf! Schlicht und ohne Red-blumen, biblisch nüchtern und frei von aller Ueberschwenglichkeit und doch ergreifend, weil in die Tiefe gehend, war die Eröffnungsgesänge, die der erste Anstaltsgeistliche und Direktor der Diakonissenanstalt Pastor D. Molwitz an die Schwestern richtete.

Viele nach edler, das Leben ausfüllender Liebesarbeit verlangende junge Mädchen aus Lodz werden in den letzten Jahren, in welchen bei uns so viel für und gegen die Diakonissenfrage gesprochen wurde, sich oftmals die Frage vorgelegt haben: Was soll ich nun thun und was wird mir das für? Welches ist die Aufgabe und welches der Lohn und die Aussicht einer Diakonistin? Als Antwort auf diese Frage biete ich hier den Fragestellerinnen in kurzen Worten, was die Eröffnungsgesänge den 15 jungen Schwestern an's Herz gelegt. Mit Recht erwartet man, daß ein Mann, der als Leiter eines Diakonissenhauses wohl schon hunderte von Schwestern eingeweiht hat, in seiner Ansprache gerade die Frage nach der Arbeit und dem Lohn der Diakonistin klar und unverblümt beantwortet werde.

Nach Verlesung des biblischen Textes über die Erhebung der Diakonie wurden den jungen Schwestern 4 Stücke an's Herz gelegt, die sie auf den Weg, auf welchen sie die Erhebung stellt, mitnehmen sollten.

1) Die Erinnerung an die Kirche. Euer Weg, so hieß es, führt wieder zur Kirche, aus welcher ihr heramt. Der Diakonissendienst ist ein Dienst an der Gemeinde. Die Diakonie, auch die weiblich, ist nur um der Kirche willen eingesetzt, um ihr zu thun, was sie auch ihr da. Wer sollte nicht der Kirche dienen wollen, die Jesus seine Gemeinde, die Herde seiner Weide, so seine Braut genannt hat und für die er sein Blut und sein Leben dahin gegeben hat. Nehmt ihr die Erinnerung an die Kirche mit, dann ist euer Weg lieblich und schön.

2) Das Licht des göttlichen Wortes. Wie ihr euren Weg gehen sollt, darauf kommt es ganz besonders an. Ihr sollt ihn in einer ganz bestimmten inneren und äußeren Befassung geben, dabei aber ist die erstere wichtiger als die zweite. In Demuth sollt ihr euren Weg gehen, d. h. in der Nachfolge Christi, d. h. aber wieder im Glauben und in der Hingebung durch den heiligen Geist. Diesen Weg findet aber auch der Geistesreiche nicht von sich selbst. Man muß ein Licht haben und das ist das Wort Gottes. Euer Weg soll kein anderer sein als der aller Heiligen Gottes und aller Kinder Gottes. Darum gebraucht dieses Licht, das Wort Gottes, aber gebraucht es recht, d. h. mit Gebet und Flehen. Euer Gewissen müßte euch schlagen, wenn ihr Gottes Wort einen Tag nicht gebraucht hättet, ihm müßt ihr Zeit widmen und gerade ganz besonders in der Bergeschäftigkeit.

3) Den geschichtlichen Sinn. Die Schwestern müssen wissen, woher ihr Weg kommt, auf welchen sie am Tage der Erhebung gestellt werden. Die Diakonissenfrage hat eine große Vergangenheit, sie schaut hinter sich auf einen langen Weg, der bis in die apostolische Zeit zurückreicht, sie ist so alt wie die Kirche. Wie einst aber die erste Gemeinde den Tod der biblischen Tabea beklagt, welche achten Schwesterndienst an den Armen, Wittwen und Waisen verrichtete, so mußte auch die Kirche später den Tod der Diakonissenfrage beklagen. Doch die Diakonissenfrage hat eine Erneuerung und Auferstehung in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts feiern dürfen. Die Schwestern müssen die Vergangenheit dieser heiligen Sache kennen, an dem Feuer der Erinnerung sich erwärmen und aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen. Dann versteht ihr, warum ihr nicht einzeln, sondern als Glieder des Mutterhauses einen Beruf erfüllt, warum ihr ein besonderes Kleid trägt und dgl. Nicht ihr an so manchem ehrwürdigen Denkmal der Vergangenheit vorüber, so thut es nicht gedankenlos, sondern forscht nach der Bedeutung desselben, dann wird euch alles klar werden.

4) Die Willigkeit zum Dienen. Das ist das letzte und doch wichtigste Stück, welches ihr auf euren Weg mitnehmen sollt. Euer Weg bringt euch nur Eins: das Dienen, und fällt euch dabei auch manche Freude zu, so geschieht das doch wieder nur im Zusammenhag mit dem Dienen. Auf eure Frage:

Was wird uns dafür? — Kenne ich keine andere Antwort als die: Dienen und immer wieder dienen. Sollte eine unter euch auch Vorsteherin oder Oberin werden, ihre Aufgabe besteht auch dann nur im Dienen. Eine Diakonistin ist eine Dienerin. Woher aber die Kraft zu solchem Dienen, zu solcher Unterordnung und Abhängigkeit anderen gegenüber? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lassen, sondern daß er diene und sein Leben für Viele lasse. Morgen feiern wir das Michaelisfest, den Tag der heiligen Engel, der dienbaren Wesen, die ausgehandelt sind und der willigen, die selig werden sollen. Mit den Engeln habt ihr eine gemeinsame Aufgabe — das Dienen. In dieser Gemeinschaft zu dienen ist und eine Ehre und eine Gnade. Wer geistlich urtheilt, steht in diesem Dienen einen Lorbeer, nach welchem die Hand begierig greift. Heut früh haben 4 Schwestern ihr 25 jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Es ist ein langer Weg, der hinter ihnen liegt; ihr habt ihn vor euch. Möge dieser Weg auch für euch ein langer und ein gesegneter sein!

Dann folgte die Erhebung in üblicher Form, Gebet und Chorgesang der Schwestern, das Gelübde und die gemeinsame Feier des heiligen Abendmahls.

Soll, mit geknicktem Haupt wie sie gekommen waren, zogen sich die Schwestern in den großen Empfangssaal des Mutterhauses zurück, wo der Festtag wie gewöhnlich in stiller Freude gefeiert wurde. Ich aber schaute im Weggehen immer wieder nach der Heimlichkeit der christlichen Liebesarbeit zurück und immer wieder mußte ich mir sagen: Auch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Od, darauf du stehst, ist ein heilig Land. Mein Weg hat mich seitdem recht oft an dem Diakonissenhause vorüber geführt und ich habe oft das große Areal mit den vielen Bauten, dem fabriklartigen, Schornstein, der elektrischen Beleuchtung, Centralheizung, mit allen den Einrichtungen in den Krankenhäusern, die den neuesten Erfordernissen der Heilkunde und sagen mir auch, — der evangelischen Seelsorge an den Leidenden entsprechen, überschaut und jedes Mal gestaunt über die schnelle Entwicklung der Anstalt aus geringen Anfängen zu der gegenwärtigen Größe. Berühre den Knopf, und nicht nur Maschinen und Maschinentheile, sondern lebendige Wesen setzen sich in Bewegung, um Liebesarbeit — man möchte sagen, — mit mathematischer Genauigkeit zu thun. Und wer ist der große wunderbare Meister, der das Ganze in Bewegung setzt und lenkt. Es ist der Gott, in dessen Händen die Schicksalsfäden der ganzen Welt, auch der Leidenden und ihrer Pflegerinnen, ruhen; von dem der Sohn Gottes gesagt hat: Gott ist die Liebe, — und eine größere Liebe kann niemand haben, denn daß er sein Leben für Andere lasse. — Ein annähernd treues Bild von der Größe der Diakonissenanstalt werden den geschätzten Lesern folgende Angaben, die ich dem letzten Jahresbericht von 1902 entnehme, geben. Im Laufe des genannten Jahres hat die Anstalt 1578 Kranke (medizinische, chirurgische, gynäkologische und ophthalmische und Ohrenkrankte) versorgt, und zwar auf Freibetten des Krankenhauses, auf Staatsfreibetten, auf Kosten des Stadtdarmenamtes und des Augenkrankenvereins, auf Kosten von Krankenkassen oder Privatpersonen, während nicht weniger als 242 Personen aus besseren Ständen die Pflege der Anstalt in Privatimmern genossen haben. Zum Jahresschluß befanden sich in der Anstalt 318 Pflanzlinge. Die Anstalt umfaßt gegenwärtig Kranken- und Stitenhäuser, Genesungshelme, Kinderanstalten, Gemeindepflegen, Kinderschulen, Magdalenenherbergen, Dienstboten- und Haushaltungsschulen, Erziehungs- und Besserungsanstalten. An Einnahmen und Ausgaben hatte die Anstalt in dem genannten Jahre 458,809 M. zu verzeichnen. Die Zahl der dem Mutterhause angehörenden und auf den verschiedenen Gebieten der Liebesarbeit in Dresden und außerhalb tätigen Probe- und Beschwestern und eingesetzten Schwestern beträgt 588.

Das Dresdner Diakonissenhaus ist 1844 gegründet worden, aber nicht da, wo es sich gegenwärtig befindet, es ist vielmehr erst später dorthin übertragen worden. Weder Fliedner, der Vater des neuerwachten Diakonissenwesens, noch auch der Dresdner Verein hatten etwa von Anfang an eine Diakonie in der gegenwärtigen Gestalt geplant. Fliedner wollte vielmehr Liebesarbeit thun und hatte mit einem einzelnen Zweig derselben begonnen. Gott selbst leitete die Arbeit so, daß daraus die biblische Diakonie sich entwickelte. Die Anfänge waren so geringfügig, daß, als es sich um den Ankauf eines Bauplatzes für das Dresdner Diakonissenhaus handelte, es schwer fiel, einige tausend Mark aufzubringen und niemand die Summe dem Verein zu leihen bereit war. Mit 2 Kaiserwerther Schwestern, welche Fliedner selbst einführte, begann die Liebesarbeit und erst später kam durch die erste Erhebung eine dritte Kraft dazu. Man stellte 6 Betten auf, von welchen 4 belegt wurden, aber einige Monate später waren es schon 24 Betten geworden. Im ersten Jahre hatte man 70, im zweiten Jahre schon 115 Kranke versorgt. Nach 30 Jahren zählte die Anstalt schon 157 Schwestern und der Jahresbericht spricht schon von Hospitälern, Erziehungsanstalten, Herbergen, einem Magdalenenasyl usw. Welch ein Wachstum!

Doch ich lehre nochmals im Geiste in das verhältnismäßig kleine Sitzungszimmer des Vorstandes zurück. Hier pulst das Herz der ganzen Anstalt, von hier aus wird die über die Grenzen Sachsens weit hinaus verzweigte Arbeit geleitet, hier wird beraten, beschlossen, gelehrt und gedankt. Hier schauen von den Wänden die edlen, längst heimgegangenen Stifterinnen, die die Anstalt in Delzgründen ehrend hier verewigt hat, so freundlich und ermunternd auf den jedes Mal versammelten Vorstand herab. Denn Frauen sind es, die das Dresdner Diakonissenhaus ins Leben gerufen und sich zu einem Verein konstituiert haben, — aber Frauen, die von Anfang an zu dem geistlichen Amt in Beziehung traten und sich von demselben beraten ließen. Dieser Umstand hat denn auch dem Dresdner Diakonissenhause seinen eigenhümlichen Charakter für immer verliehen: es wird von einem Verein unterhalten und verwaltet und ist doch gleichzeitig in den Organismus der Kirche eingegliedert. Die Begründerinnen des Dresdner Diakonissenhauses, deren Bilder im Sitzungszimmer wir gesehen, sind: Frau U. v. Lepziger, W. v. Brause, Gräfin Hohenthal und Frau Ida Höpfer, neben welchen und den weiteren Ausbau und die geistliche Entwicklung der Anstalt sich besondere Verdienste erworben haben: Graf D. v. Eintriedel und Pastor Fröhlich. Erwähnt sei noch, daß gleich zu Anfang auch Ärzte der Stiftung nicht nur ihre

warmen Sympathien entgegengebracht, sondern auch ihre Hilfe angeboten haben. Die Mitglieder und Freunde des Dresdner Diakonissenvereins sehen sich zusammen sowohl aus dem Geburts- und Gesundheitskrisen, als auch aus dem Bürgerstande, ja selbst aus den Kreisen der kleinen Leute. Die Geistes- und Besten sind für die Arbeit im Reiche Gottes kaum gut genug, während der Herr auch die Geringeren und Kleinen zu seinen Werkzeugen auswählt. Ähnlich haben sich auch bei uns in Lodz die hervorragendsten und geringsten Gemeindeglieder die Hand gereicht, das schöne Werk ins Leben zu rufen.

Werden bei uns in Lodz gleichfalls Frauen, mit Geistes- und Herzengaben, und auch mit irdischen Gütern von Gott ausgerüstete Frauen, in der Arbeit an dem edlen Werke wetteifern?

Werden sie mit ihren Gaben dem Herrn in ihren armen Mitmenschen dienen wollen? Solches Dienen ist, wie wir gehört, Ehre und Gnade. Werden Jungfrauen bereit sein, sich der Schaar derjenigen anzuschließen, die ihr Leben in den Dienst des Herrn gestellt? Werden sie nach diesem Vorbeere ihre Hand ausstrecken? Ein Wort sei ihnen hier gesagt, das Wort, welches Kiederer nach der Einweihung des Dresdner Diakonissenhauses den edlen Susterianen zugerufen: „Es wird dieses Werk großen Segen bringen nach allen Seiten hin, zuerst aber und am meisten an Ihnen selbst, die Sie es im Glauben und Liebe unternommen haben. Sie werden daran wachsen.“

An den Dresdner Frauen ist das Wort reichlich in Erfüllung gegangen, möge es auch an allen denjenigen unter uns in Erfüllung gehen, die schon das Werk gefördert haben und noch in der Zukunft fördern werden.

R. Gundlach
Pastor.

Tageschronik.

Im künftigen Monat trifft der Chef des Post-, Telegraphen- und Telephon-Wesens **Geheimrat Andrejewski** hier ein und dürfte sein Kommen mit der Bemerkung der Zahl der Beamten, mit der Ermäßigung des Abonnements für das Telephon u. s. w. zusammenhängen.

Zum russisch-deutschen Eisenbahnverkehr. Auf der letzten in München abgehaltenen Konferenz der Vertreter des deutsch-russischen Eisenbahn-Verbandes wurde unter anderem über folgende Fragen verhandelt: Bei den großen Entfernungen und bei der bedeutenden Ausdehnung des Verkehrsgebietes im deutsch-russischen Verbands sind die im russischen Eisenbahnstatut vorgesehenen Fristen für die Erledigung derjenigen Reklamationen, welche im Einvernehmen mit anderen Eisenbahnverwaltungen zu regeln sind, durchaus nicht ausreichend. Da eine Abkürzung der im Verbands vereinbarten Fristen nicht in Frage kommen kann, wird von der Konferenz dringend eine Abänderung der bezüglichen Bestimmungen im inneren russischen Verkehr empfohlen, umj. z. B. als bei Aufstellung des Statuts auch im inneren Verkehr die jetzigen großen Entfernungen nicht vorausgesehen werden konnten. Die Frage über die Entschädigung für Lieferfristüberschreitungen, welche auf russischen Bahntrecken durch zwischenliegende Fehrlager hervorgerufen sind, wurde dahin entschieden, daß der hierdurch entstehende Entschädigungsbetrag von demjenigen Nebengangspunkte ab, bis zu welchem die Lieferfrist gewährt worden ist, auf alle weiteren an der Beförderung beteiligten russischen Verwaltungen nach Verhältnis der Kilometerzahl zu verteilen und nur der etwaige Restbetrag von der schuldigen Verwaltung allein zu tragen ist. Bisher existierte keine einheitliche Regel in Bezug auf die Anzahl der aufzustellenden Adressen für den Verkehr über Wirballen, Alexandrow, Sosnowice, Mawa und Grojwo. Da nach den neuen Zollbestimmungen zwei Adressen für den Verkehr nach Rußland gefordert werden, und zwar die eine für den Zoll und die andere für die Eisenbahnen, so werden von diesbezüglichen Bahnverwaltungen die erforderlichen Abänderungen getroffen werden. Der von der Dispreussischen Südbahn gestellte Antrag, die Abhandlungsaufnahmen über die bei der Grenzübergabe in Centesimalgewicht festgestellten Gewichtsmängel bei Flach, Hanf, Heide, Berg- und dergleichen Sendungen als gesetzlich gelten zu lassen, wurde von der Konferenz angenommen.

Von der internationalen Schlafwagen-Gesellschaft war der Antrag gestellt worden, eine direkte Personen- und Gepäckabfertigung zwischen Warschau und Bad Rissingen, Bad Reichenhall und Gms einzuführen. Diese Frage fand bei den Mitgliedern der Konferenz vollen Anklang; jedoch sollen solche Fahrkarten ab Bad Rissingen erst bei eintretendem Bedürfnis zur Anwendung kommen. Auch die vom Vertreter der russischen Staatsbahnen auf der Konferenz angeregte Frage über die Einführung direkter Fahrkarten zwischen München und Moskau, St. Petersburg sowie Warschau wurde in bejahendem Sinne entschieden. Endlich ist von den Mitgliedern der Konferenz beschlossen worden, einen direkten Personen- und Gepäckverkehr von Seltarinofflaw mit Berlin und Hamburg über die Route Kattowitz Warschau-Alexandrowo zu kreieren. Seitens der Katharinen-Bahn wurde der Vorschlag gemacht, die Station Roslow a. D. in den deutsch-russischen Gütertarif aufzunehmen und die Frachtsätze für Roslow-Arrowitz aufzuheben. Da besondere Verhältnisse in Roslow vorliegen,

wurde beschlossen, die Station Roslow am Don in den Verband aufzunehmen, unter Aufhebung der bisherigen Sätze für Roslow-Arrowitz. Im Uebrigen soll an dem Grundsatz festgehalten werden, daß immer nur die einem Knotenpunkt zunächst gelegene Station in den direkten Tarif aufgenommen wird.

Im Gebäude der ehemaligen **Höheren Gewerbeschule** hat, wie bekannt, der Magistrat einige Kanzleien untergebracht, wozu er sich berechtigt sah, als aus der Stadtkasse 150.000 Rbl. zum Bau des neuen Schulgebäudes ausgegeben wurden und das alte Schulgebäude auf einem städtischen Platz erbaut wurde. Das Ministerium der Volksaufklärung erhebt hingegen seine Ansprüche auf das erwähnte Gebäude, als es auf eigene Kosten einen Flügel erbauen; auch die oberen Stockwerke aufbauen ließ und der Magistrat das ganze Grundstück dem Ministerium der Volksaufklärung zur Disposition stellte, das jetzt seine Ansprüche auf das Gebäude erhebt, um gegebenenfalls ein zweites Knaben-Gymnasium dort unterbringen zu können.

Unsere **Sanitätscommission** hat im Laufe der letzten Tage in einigen Eäden der Altstadt und auf Oeyer's Ring Revisionen vorgenommen und hat es sich nach einer im städtischen Laboratorium vorgenommenen chemischen Analyse herausgestellt, daß die in den dortigen Eäden zum Verkauf ausgebotenen Weine gefälscht sind und eine ungewöhnlich große Menge von Salicylsäure enthalten. Die Verkäufer der gesundheitsgefährlichen Weine werden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

Die Station der **elektrischen Tramway** **Lody-Bierz**, welche die Straße neben der katholischen Kirche in der Altstadt verläuft und den freien Verkehr ungemein hemmt, wird endlich verlegt und so eingerichtet, daß die Waggons um die Kirche herum fahren und nicht mehr auf der Straße rangirt werden.

Gerichtliches. Vor der Kriminal-Deputation des Petrikauer Bezirksgerichts kam vorgef. der Prozeß gegen Frau Bertha Beschold wegen Diffamation zum Austrag und zwar wurde die Angeklagte zu 7 Tagen Arrest verurteilt.

Das **Ambulatorium**, das im Armen-Kyl in der Wielna-Straße eingerichtet werden sollte, kann wegen Mangel an Mitteln zur Anschaffung der nöthigen Gegenstände jetzt nicht eröffnet werden. Das Projekt ist indeß nicht aufgegeben, sondern nur auf einige Zeit verschoben worden.

Das **Comité der dritten Kinderbewahranstalt** spricht hiermit den innigsten Dank für folgende Spenden aus: Herrn Knecher für ein eisernes Bett, Herrn Oeyer für einen Kachelofen, Herrn Bronk für einen eisernen Kessel, Herrn W. Groß für den Ankauf des Buchens, Herrn W. Gofynski für 15 emaillierte Schüsseln, den Herren Jungnickel und Nordbruch für das Malen der Bänder, Herrn A. Kosel für 8 Pfund Farbe, Herrn Krause für einen Kachelofen, Herrn Knaack für zwei Kachelöfen, Herrn Sawacz für Denshüren und Kofte, Herrn F. Neugebauer für 10 emaillierte Becher, Herr R. Scholz für eine Kasse, die Zywardower Niederlage für 2 Strohsäcke, Herrn Siebenich für 15 Becher, der Firma L. Spias für 6 Pfund Farbe, Herrn A. Kisch für 18 Korze Kohle.

Die Vorstehende: R. Artuszewski.
Cassierin: A. Heingel.
Secretärin: S. Rothaler.

Wöthlicher Tod. Im Hause Cienna-Straße 14 erkrankte vorgestern ganz plötzlich der zwanzigjährige Weber Marel Kerschbaum und wurde infolge dessen die Rettungstation telephonisch benachrichtigt. Als aber der Arzt eintraf, war der Erkrankte schon verstorben und somit konnte er nur noch den eingetretenen Tod constatiren. Die Todesursache ist bisher unbekannt.

Ein **schwerer Unglücksfall** ereignete sich vorgestern in der Fabrik auf der Petrikauer-Straße 219. Dort wurde von mehreren Personen ein schweres Rad mittels einer Winde in die Höhe gezogen, als dasselbe plötzlich herab und dem Schlosser Ludwig Rembols direkt auf das rechte Bein fiel, wodurch ihm das rechte Bein entzweielt wurde. Der Verunglückte wurde mit dem Rettungswagen nach dem Hospital des Rothen Kreuzes gebracht.

Unfälle. Auf der Wielna-Straße stürzte der beschäftigungslose Marcin Blazyszyl nieder und trug eine Wunde an der linken Hüfte davon.

Auf der Borzewka-Straße fiel ein ungefähr fünfundsiebzigjähriger, anständig gekleideter Mann auf das Straßenpflaster nieder und trug einige Kopfwunden davon. Der Name desselben konnte nicht festgestellt werden.

Im Hause 10 auf der Mlynarska-Straße stürzte eine 65jährige Frau Namens Pasa Aft von einer Treppe und brach sich einige Finger der linken Hand.

Vor dem Hause Petrikauerstraße 15 fiel ein Herr S. A. bewußlos nieder und mußte nach seiner in der Cegielniastraße befindlichen Wohnung gebracht werden.

Uebersahren. Auf der Bierzertstraße vor dem Hause 12 wurde vorgestern Vormittag ein Zeitungsausträger, Namens Mieczyslaw Bogdanek, 12 Jahre alt, von einer Droßke überfahren und trug Verletzungen an beiden Beinen davon.

Auf dem alten Ringe wurde der 20jährige Webergeselle Peter Miklaszewski von einem Wagen

überfahren, wobei er Verletzungen am Körper davon trug.

In beiden Fällen leistete der Arzt der Rettungstation den Verunglückten die erste Hilfe.

In Folge **wöthiger Entkräftung** stürzte vorgestern die 24jährige Marianna Cymierel vor dem Hause 28 auf der Karolstraße nieder und mußte mittels Rettungswagens nach dem Alexander-Hospital gebracht werden.

Spenden. Bei der silbernen Hochzeitfeier eines Stiegers des zweiten Zuges der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr, wurden von den Anwesenden sechs Rubel gesammelt, welche Summe uns mit der Bitte, je die Hälfte dem evangelischen- und katholischen Waisenhaus zu übermitteln, übergeben wurde.

Den freundlichen Spendern sagen wir im Namen der bedachten Institutionen besten Dank.

In unserer **manufaktur-industriellen Schule** wurden dieser Tage mechanische und Hand-Werkzeuge aufgestellt. Die Lehrer für die Specialbranchen sind bereits engagirt und werden den praktischen Unterricht jedenfalls noch vor Neujahr beginnen.

Auf der Station Mikosna der Ecezpolew-Eisenbahn ist vorgestern Abend infolge **falscher Weichenstellung** ein Güterzug auf einen in einer Seitenlinie befindlichen Zug mit leeren Waggons aufgefahren, wobei 12 derselben zertrümmert wurden. Vom Zugpersonal ist Niemand verunglückt. Die Trümmer bedecken das Geleise derart, daß der Verkehr vom 8 Uhr Abends bis nach 2 Uhr Nachts eingestellt werden mußte.

Die **Warschauer Tramway-Gesellschaft** hat in der Zeit vom 14. September bis zum 14. October l. J. eine Einnahme von 128,119 Rbl. 22 Kop. d. i. 13,679 Rbl. 47 Kop. mehr als im Vorjahr erzielt.

Der hier wohlbekannte und gefeierte dramatische Künstler **Adolf von Sonnenhal** nimmt bald Abschied von der Bühne. Er hat mit Direktor Lutenburg in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, wonach er im April 1904 auf der Bühne des „Ritter-Theaters“ ein Abschieds-Gastspiel in seinen bedeutendsten Rollen, u. a. als Nathan, Mislar, Fabricius, Morceres (in „Die alten Jungfernen“) absolviert. Es soll dies, wie der Meister selbst an „seinen alten Freund Lutenburg“ schreibt, nicht nur „den Abschied vom Berliner Publikum, sondern von seinen Gastspielen überhaupt“ darstellen.

Abalia-Theater. Das vorgestrigte erste Auftreten der Augenblicklich als Engagement hier gastirenden Operetten-Soubrette Fräulein **Margit Dela y** als „Jane“ in der allabendlich das Haus bis auf den letzten Platz füllenden prächtigen Operette „Mad. Scherry“ war von stürmischem Erfolge begleitet, und rechtfertigte auch hier das große künstlerische Renommé, dessen sich die Künstlerin allüberall erfreut. Ihre vornehme, stets dezent bleibende Vortragweise berührte das übervolle Haus auf das angenehmste und verschaffte ihr ungezählte Hervorträge.

Die heute zum ersten Male in Scene gehende Operetten-Novität „Der Wahrheitsmörder“, von dem in Dresden lebenden Componisten, dem Musik-Schriftsteller Heinrich Plagbieder, wird uns als ein bedeutendes Werk geschildert, als eine musikalische Schöpfung hervorragender Art, deren Werth an fast allen deutschen Bühnen seitens kompetenter Kritiker zum vollsten Ausdruck gelangt ist, und somit auch an unserer Bühne ihres Erfolges sicher sein darf. Die Einstudirung hat, wie wir hören, in sorgsamster Weise stattgefunden, und da Ausstattung und Besetzung der Hauptpartieen, wie schon gewohnt, als eine sorgfältige sich erweisen wird, glauben wir den heutigen Besuch des Theaters noch ganz besonders empfehlen zu sollen.

Straßenlozes Pferd. Der Prästab des zweiten Polizeibezirks macht bekannt, daß sich im genannten Bezirk ein herrenloses braunes Pferd — Wallach — von mittlerer Größe, welches fünf Jahre alt ist und einen weißen Stern auf der Stirn hat, befindet. Der rechtmäßige Eigentümer dieses Pferdes wird hierdurch aufgefordert, sich in der Kanzlei des genannten Bezirks zu melden und sein Eigenthumsrecht nachzuweisen.

Das vorgestrigte **Concert des böhmischen Quartetts** hatte ein ziemlich zahlreiches Publikum nach dem Concertsaal gelockt und haben die hervorragenden Leistungen desselben die Zuhörer entzückt und zu stürmischem Applaus veranlaßt. Etwas Vollkommeneres in der Wiederholung der Compositionen und im Zusammenpiel kann man sich kaum denken. Jeder der vier Musiker ist ein Künstler, der den Geist der Compositionen richtig erfäßt und im Zusammenpiel die denkbar feinsten Nuancen hervorbringt, die den Zuhörer zur Bewunderung hinführen. Der Eindruck, den das Quartett auf den Zuhörer macht, ist ein bleibender und unvergesslicher.

Gefahren des Schnurbarts. Ein seltsamer Fall einer Blinddarmentzündung wurde in einem Spital in Brodlyn festgestellt. Nachdem der Kranke, ein Zigaretten-Arbeiter, operirt worden war, machte der Chirurg die Entdeckung, daß die Erkrankung des Blinddarmes durch die Einführung kleiner Haarthelle herbeigeführt worden war, die dem Schnurbart des Patienten anzugehören schienen. Als dieser nach der Operation wieder zum Bewußtsein kam, gestand er, daß er die Gewohnheit habe, an seinem Bart zu nagen und die abgebrochenen Haarthelle mechanisch zu verschlucken.

Saisonkrankheiten. Der herbstliche Witterungswechsel, der sich gegenwärtig von seiner

unerfreulichsten Seite zeigt, hat die Zahl der Erkrankungen und der Erkältungskatarehe recht erheblich ansteigen lassen. Der Gesundheitszustand ist ein wenig zufriedenstellender, und in den Apotheken gibt es alle Hände voll zu thun. Allenhalben hört man Klagen über Schnupfen, Husten, Gichtkeit. Daneben grassiren Halsentzündungen, Mittelohrkatarrhe, Rheumatismen, und auch die Influenza, die seit mehr als einem Jahrzehnt Heimathrecht bei uns erworben, fordert zahlreiche Opfer. Die böse Erkältung! Sie ist der Sündenbock, der für alle diese Erkrankungen verantwortlich gemacht wird; sie schafft gewisse Mägen den Boden, auf dem krankheitserregende Bazillen und ähnliche tödtliche Gifte fest zu Fuß fassen. Der Kampf gegen diese gefährlichen Feinde unserer Gesundheit ist zum Theil ein Kampf gegen die Erkältung. In der Wahl der Kleidung, besonders der Unterkleidung, der Strümpfe, des Schuhwerks, hilft es besondere Vorsicht üben. Ein Loth Vorbeugung ist nach einem alten Spruch bekanntlich besser, denn ein Pfund Heilung.

Auch aus Warschau wird über die Zunahme der Sterblichkeit berichtet. Es sind dort vom 13. bis 19. v. M. 439 Personen gestorben. Es ist dies ein bedeutender Prozentsatz von der Gesamtbewölkerung.

Feuer. Am 13. d. Mts. ist in Ralsch die Dampfmühle und Gerberei von A. Deulichmann sammt bedeutenden Vorräthen an fettem Leder, sowie an Getreide und Wehl niedergebrannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Das Comité des Stellenvermittlungsbureaus des **christlichen Arbeitervereins** theilt mit, daß in dieser Woche folgende Mitglieder die Interessenten im Bureau von 7 bis 8 Uhr Abends empfangen werden:

Montag:	Frau Wolanowska,
Dienstag:	Frl Gabzewicz,
Mittwoch:	Herr Labendki,
Donnerstag:	Frl. Berg,
Freitag:	Herr Werklein,
Sonnabend:	„ Gajkowski.

Das Bureau offerirt seine Dienste unentgeltlich und befindet sich im Hause Dzielnastr. Nr. 31.

Selenhof. Bei dem heutigen Nachmittags-Café-Concert in Selenhof wirkten abermals einige Künstler des dortigen Familien-Varietés mit und zwar Fel. Gusti Kieiman, der polnische Humorist Zajdowski und der Parodist Little Smith.

Eingesandt. Die schönen Sommertage, welche die besser finanzierten Lodzer mit ihren Familien zum großen Theil in den verschiedensten Sommerfrischen, Bädern, in den Bergen usw. genossen haben, sind vorüber, der Herbst hat seine Regierung angetreten.

Die Familienmitglieder schaaren sich wieder enger zusammen am häuslichen Herd, bei traulichen Kampenschein und lauschen im Kreise von Freunden und Bekannten die während der Sommerreisen empfangenen Eindrücke aus, erzählen scherzend ihre kleinen Gebeuiffe und freuen sich auf den herannahenden Winter mit seinen Fitten.

Mit weniger angenehmen Gefühlen denkt der Arme an die herannahende Winterzeit, die für ihn Sorgen aller Art im Gefolge hat. — Wie schwer fällt es ihm, die für die kältere Jahreszeit nöthige wärmere Kleidung, Heiz- und Leuchtmaterial zu beschaffen; sein Verdienst ist gering, die Preise der allernöthigsten Nahrungsmittel steigen, er fürchtet sich vor den Entbehrungen, denen er in der nächsten Zukunft ausgesetzt sein wird. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo der christliche Wohltätigkeitsverein seine schwierige Aufgabe, die Armen nach Möglichkeit in ihrer Bedrängnis zu unterstützen, zu erfüllen hat. Wenn möchte er sich der schönen Aufgabe in möglichst weitem Umfange unterziehen, seine Finanzen befinden sich aber in einer beklagenswerthen Lage, denn größerer Spenden, welche in früheren Jahren manchmal reichlich einfloßen, fehlen ihm fast gänzlich, die Mitgliedsbeiträge und die Kopelsteuer der Herren Industriellen für ihre Arbeiter gehen ebenfalls nicht in erwünschtem Maße ein, weil man sich allgemein darüber beklagt, daß man allzuoft zu Zugunsten für die verschiedensten philanthropischen und nützlichphilanthropischen Zwecke herangezogen werde; die Einkünfte aus Vergnügungsarrangements zu Gunsten des Wohltätigkeitsvereins schrumpfen auch immer mehr zusammen, denn man protestirt gegen die aufgedringenen Billets zu diesen Arrangements unter dem Vorwande, daß die Zahlung für solch durch die Kopelsteuer abgelöst werden solle und so sieht sich die Verwaltung des christlichen Wohltätigkeitsvereins einem Dilemma gegenüber, aus dem sie sich schwer herauswickeln dürfte, wenn sie nicht die nöthige Unterstützung unter dem Lodzer Publikum findet.

Als drastisch Beispiel dafür, welche geringe Einnahme qu. die zu Gunsten des Wohltätigkeitsvereins arrangirten Concerte, Theateraufführungen usw. bieten, sei erwähnt, daß das Nettoergebniß der mit solch großen Hoffnungen begünstigten 3 Concerte der Warschauer Phiharmonte, zu deren Vorbereitungen äußerst zahlreiche Kräfte in Bewegung gesetzt werden mußten, kaum ein Gewinn von 1000 Rbl. sein dürfte, in welchen sich der christliche und jüdische Wohltätigkeitsverein zu theilen haben.

Die Verwaltung des christlichen Wohltätigkeitsvereins muß unter solchen Umständen darauf bedacht sein, die Einkünfte auch aus anderen, wenn auch den bescheidensten Quellen zu erhöhen und

richtet daher an die besserstuitierten Bewohner Łódz's die herzlichste Bitte, bei den in ihren Familien im Laufe des Herbstes und Winters stattfindenden Vergnügen jeglicher Art stets der Armen zu gedenken und recht fleißig Sammlungen für den christlichen Wohlthätigkeitsverein bei jeder sich nur bietenden Gelegenheit zu veranstalten.

Im Namen der Armen im Voraus ein herzliches „Vergelt's Gott“ allen denen, welche sich bei Sang und Klang und traulichem Zusammensein der Armen erinnern und ihr Scherflein auf dem Altar der Nächstenliebe opfern.

Die Verwaltung des Łódzker christlichen Wohlthätigkeitsvereins.
— Im **Thalia-Theater** findet heute die erste Aufführung einer Operetten-Novität „Der Wahrheitsmund“ statt. Am Nachmittag wird „Minna von Barnhelm“ und Morgen Abend zum dreizehnten Male „Madame Scherz“ aufgeführt.

Wie alljährlich um diese Zeit, so arrangiert auch heuer die Firma **Josef H. Freyberg**, Petrikauerstraße 23, einen bei unserer Damenwelt um deswillen so sehr beliebten Ausverkauf von Resten und ausfortirten Waaren, weil sie hier die seltene Gelegenheit finden, gut und dabei auch billig einzukaufen zu können. Große Berge aller nur denkbaren Stoffe in Seide, Sammet, Wolle, Baumwolle, ferner Batiste, Flanelle, Teppiche, Häuser etc. etc. haben hier der Käuferinnen, die sich ohne Zweifel auch zahlreich einfinden werden, um ihren Bedarf für Herbst und Winter sowie für das nicht mehr allzuferne Weihnachtsfest zu decken. Der Ausverkauf beginnt bereits heute, worauf wir die Damenwelt ausdrücklich aufmerksam machen.

Wir machen unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospect der Aktien-Gesellschaft für Eisenerzfabrikate **Bl. Gostynski & Co.** aufmerksam.

Telegramme.

Petersburg, 16. Okt. Aus Port Arthur liegt eine Reihe von Meldungen vor, welche die ruhigere Stimmung in Japan erkennen lassen. Aus Tokio wurde nach Port Arthur gedrahlet, die Gerüchte über ausgedehnte Vorbereitungen zum Kriege seien unbegründet und die Meldungen über erregte Stimmung ausgebläht. Dem Manifest der Progressisten müsse man in Japan geringe Bedeutung bei.

„**Новый Край**“ zufolge lud das japanische Kriegsministerium 28 Redakteure ein, kläre sie über die Lage auf und empfahl ihnen, bei ihren Auslassungen größte Vorsicht zu beobachten. Wie das genannte Organ des Statthalters, so weist auch die „**Прямая Письма**“ die Unmöglichkeit der Räumung der Mandchurei nach, so lange der Aufstand in China fortdauere. Das Blatt betont, der **Mikado** und **Marquis Ito** seien entschlossen gegen einen Krieg. Japan werde daher schwerlich seine Besonnenheit verlieren. „**Новый Край**“ tritt für die Errichtung von Handelsschulen und Seemannsklassen in Ostasien ein. Die eigene Berufsausbildung werde Rußland im fernem Osten von der Abhängigkeit von den Ausländern befreien.

Berlin, 16. Okt. Der König von Spanien wird in Kurzem einen Besuch beim Deutschen Kaiser abstatten.

Rasfel, 16. Oktober. Der Mann, der sich im Schusszug Berlin — Rasfel erschoss, trug eine alte Postkarte bei sich, die auf den Banddirektor **H. Fischer** (Barmen) lautete. Er ist ein erheblich älterer Herr, als gestern abend anzunehmen war. Laut einer Niederschrift im Notizbuch scheint das Motiv zum Selbstmord Liebesgram gewesen zu sein.

Wien, 16. Oktober. Die hier weilenden ungarischen Politiker beurtheilen nunmehr die Lage äußerst ruhig und erwarten bestimmt, daß das Kabinett **Eulacs** binnen drei Tagen gebildet und das ungarische Abgeordnetenhaus binnen acht Tagen arbeitsfähig sein werde. Bei der Unberechenbarkeit der Verhältnisse im ungarischen Abgeordnetenhaus sind indessen einige Zweifel imerwehlich am Platze, und zwar erstens darüber, ob Graf **Apponyi** mit seinen Intriguen aufhören, und zweitens, ob die Unabhängigkeitspartei nicht im letzten Augenblicke wieder alle Vereinbarungen und Kompromisse über den Haufen werfen wird.

Budapest, 16. Oktober. Wie aus Eiptos Sgt. **Miklos** berichtet wird, herrscht in den Eipter Karpathen seit zwei Tagen strenge Kälte. Im Thal geht ein heftiger Schneeregen nieder. Im Gebirge herrscht starker Schneefall. Die Hohe Tatra und insbesondere die Gorbagegend bieten

ein vollkommen neues Bild. So weit das Auge reicht, ist Alles mit Schnee bedeckt.

Peß, 16. October. In einer Kunstblumen-Fabrik am Josefiring brach heute infolge einer Gas-Explosion Feuer aus, das sich sehr schnell ausbreitete und das ganze Gebäude vernichtete. Eine Arbeiterin ist verbrannt, fünf andere wurden verwundet, unter ihnen zwei tödlich.

London, 16. Okt. Die Blätter kommentieren den Abschluß des franko-englischen Schiedsvertrages. Mehrere derselben sind der Ansicht, daß der Abschluß ein Beweis für das gute Einvernehmen zwischen beiden Ländern sei, während andere dem Vertrage keine besondere Bedeutung beimessen.

Brüssel, 16. October. Unterrichtete Kreise bezeichnen den nahen Besuch König Leopolds in Berlin als sicher, doch sei der Zeitpunkt unbestimmt. Man bestätigt, daß England mit seiner Aktion gegen den Kongostaat völlig isoliert bleibt. Auch Deutschland denkt trotz der Klagen der deutschen Geschäftswelt vorläufig nicht daran, aus seiner abwartenden Stellung herauszutreten.

Belgrad, 16. Okt. König Peter hat die Absicht, Anfangs Dezember l. J. den Wiener und Berliner Hof zu besuchen.

Konstantinopel, 16. Okt. Auf Befehl des Sultans wird die Militär-Medizin-Schule in **Haider-Pascha** unter Leitung des Geheimen Medizinalrates **Nieder-Pascha** am 7. November wieder eröffnet werden.

Sofia, 16. Okt. Die Unzufriedenheit gegen den Fürsten **Ferdinand** steigt. Die Blätter bringen heftige Artikel, worin sie den Fürsten verfassungswidrige Handlungen und des Vertrauens am bulgarischen Nationalgedanken anklagen. Man behauptet, das Verbleiben des Fürsten **Ferdinand** in Bulgarien sei unmöglich, falls nicht die Sendung **Naschewitsch** nach Konstantinopel Erfolg hat. Der Fürst wird vor die Wahl gestellt, sich für den Krieg zu erklären oder zu gunsten seines ältesten Sohnes **Boris** zurückzutreten.

Tokio, 16. October. Die im Umlauf befindlichen beunruhigenden Meldungen sind übertrieben. Die letzten hier bekannt gewordenen Thatsachen sind folgende: **Baron v. Rosen** und **Minister des Aeußern Komura** hatten gestern eine Besprechung. Die japanische Presse beobachtet auf Ansuchen des Auswärtigen Amtes über die Lage Stillschweigen.

Kirchliches.

Für die hiesigen lutherischen Christen finden im Laufe der kommenden Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Besche, um 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst nebst der hl. Abendmahlfeier. (Pastor **Hadrian**).

Nachmittags 2 1/2 Uhr Kinderlehre. Abends um 8 Uhr Gottesdienst. (Pastor **Woy**).

Mittwoch: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Pastor **Hadrian**).

Konfirmationsaal.

Sonntag: Nachmittags 4 Uhr Versammlung der konfirmierten weiblichen Jugend.

Abends 7 1/2 Uhr Versammlung der konfirmierten männlichen Jugend.

In der Armenhaus-Kapelle.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst.

Kantorat № 1, Panskastr. 44.

Dienstag: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Pastor **Woy**).

Im Kantorat **Bakuty** (Mlynarskastr. 5)

Donnerstag: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Pastor **Hadrian**).

S. Johannis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Besche, um 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst nebst der hl. Abendmahlfeier. (Ober-Pastor **Angerstein**).

Nachmittags 2 1/2 Uhr Kinderlehre. (Diakonus **Dietrich**).

Nachmittags 6 Uhr Abendgottesdienst. (Pastor **Manittus**).

Mittwoch: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Ober-Pastor **Angerstein**).

Die Amtswoche hat Ober-Pastor **Angerstein**.

Stadt-Missionsaal.
Sonntag: Nachmittags 4 1/2 Uhr Konfirmanden-Versammlung. (Ober-Pastor **Angerstein**).

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Ober-Pastor **Angerstein**).

Jünglings-Verein.

Sonntag und Dienstag: Abends um 8 1/2 Uhr Versammlungen.

Todtenliste.

Hugo Schaffert, 3 Monate, Widzewska № 144.
Melida Schröter, 3 Monate, Długa № 131.
Otto Ludwig Pujan, 2 Jahr 10 Monate, Wulczanska 233.
Rudolf Idert, 8 Monate, Wulczanska № 175.
Adolf Joller, 36 Jahr, Alexanders-Hospital.
Janina Jagodzinska, 6 Monate, Plota № 10.
Leon Kalkmann, 3 Jahr, Wulczanska № 64.
Stefan Wojtaszowski, 17 Jahr, Widzew. Ersil Adasz, 3 Wochen, Krucza № 6.
Janina Bardelak, 2 Jahr, Skladowa № 35.
Marym Dyla, 2 Wochen, Widzewska № 143.
Stanislaw Kwazniewski, 1 1/2 Jahr, Bendikstr. № 42.
Tomasz Sawicz, 65 Jahr, Wdzewska № 10.
Ignacy Radzinski, 1 1/2 Marynskastr. № 32.
Franciszka Miszala, 64 Jahr, Franciszkarska № 70.
Dorota Raskiewicz, 74 Jahr, A. Baulny № 17.
Kostya Hryne, 8 Wochen, Szeroka № 2.
Sofia Stowronska, 5 Jahr, Zgierska № 11.

Łódzki Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 18. October 1903.

Abend-Vorstellung Anfang präcise 8 Uhr.
Zum 1. Male:
In neuer glänzender Ausstattung die große Novität

Der Wahrheitsmund.

Große komische Operette in 3 Akten von Heinrich Plafbeder
Die Hauptpartien haben inne die Herren: **Frenzel, Pohl, Stempel, Kifling** und die Damen: **Kittel, Bayer, Weber** etc.

Nachmittags-Vorstellung: Anfang 3 Uhr.
Zweites Auftreten von **TILLI WALLDORF**.

Zum 2. Male:

Bei populären und halben Preisen aller Plätze. Minna von Barnhelm

Buffspiel in 5 Akten von Goltz. Ephr. Lessing.

Morgen, Montag, den 19. October 1903.

Zweites Auftreten der ersten Operetten-Soubrette der ersten Operetten-Bühne Hamburgs (Carl Schulze-Theater)

Fr. **MARGIT DELAY**

Zum 13. Male:

Madame Sherry.

bei fortgesetzt halben Preisen Die Direction.

Helenenhof Familien-Varietee

Heute und täglich Große Vorstellung Neue Attraktionen.

Rosa und Alfred Stöcker, humoristisches Gesangs-Duo.

Josef Zaidowski, polnischer Humorist.

Sisters Mill, Gesang und Tanz.

ADA RIVA, Internationale Gesangs- und Tanz-Soubrette.

ROSA ROBERTI, Soubrette

Lydia Prentano, Lieber-Sängerin. und die übrigen engagierten Kräfte.

Anfang präcise 9 1/2 Uhr Abends Nur noch kurze Zeit!

Gusti Niemann u Carsten-Nordegg, Litta Smith und Gerty Gostchany

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: **Rebbal** aus Lador — **Sud** aus Benezhau — **Wihan** und **Hoffmann** aus Prag — **Ehler** und **Hofer** aus Warschau — **Durra** aus Berlin — **Hebron** aus Leipzig.

Hotel Manneuffel. Herren: **Ostni** aus Berlin — **Winkler** aus Reval — **Zubliner** aus Kempen — **Dr. Zielineki** aus East — **Roschmider** aus Warschau.

Hotel de Pologne. Herren: **Drzechowski** aus Malya — **Malowieski** aus East — **Dorzynski** aus Plozew — **Klimowicz** aus Lemberg — **Pid** aus Bunska-Wola — **Iwanow** aus Moskau — **Papjewski** aus Petrikau — **Golz** aus Kalisch — **Hein** aus Homel — **Nowicki** aus Petrikau — **Sandau** aus Kalisch — **Kowaleki, Klein, Domb, Roguski** und **Heinrich** aus Warschau.

APOLLO-THEATER

Direction **P. Cronen.**

Sonntag, den 18. October 1903

2 Sensationelle Vorstellungen 2

Nachmittags 3 Uhr. (Halbe Preise)
Abends 8 Uhr. Gala-Vorstellung
Vollständig neues phänomenales

Weltstadt-Programm
12 Attraktionen 1. Ranges 12
u. v.

Miss Paola die polnische Aethletin.
Mizi Tord Internat. Soubrette.

Robert Nickel hervorragender Satiriker und Improvisator.

3 Geschwister Orgkney, phänomenale Gymnastiker.

The Bayroths Excentrique Duettisten.
Stanislawskaja und Bocheniewicz klein, russ. und polnische Gesangs- und Tanz-Duettisten vom Aquarium in Petersburg. Die beliebten

Geschwister Malten Wiener Gesangs-Duettisten. und andere 1. klassige Künstler in ihren unübertrefflichen Produktionen

Montag, den 19. October 1903.
Zum 1. Male in Łódz! Zum 1. Male in Łódz.

Das schwimmende Theater oder

Łódz amüsiert sich!
Weiter nichts, als lachen, lachen, lachen! dieses Stück ist in den größten Theatern des Auslandes einige hundert Mal aufgeführt und hat überall großartig gefallen.
Anfang 8 Uhr. Die Direction.



Mechanisch Nischni-Novgorod 1896

Das Schuhwerk für Herren, Damen & Kinder

der St. Petersburger Gesellschaft für mechanische Schuhwarenfabrikation ist wegen seiner

Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit

im ganzen Reiche bekannt.

Wer seine Füße gesund erhalten und dabei an Ausgaten für Schuhwerk

ersparen will, mache einen Versuch.

Grösste und reichhaltigste Auswahl der elegantesten und modernsten Façons.

St. Petersburger Gummi-Galoeschen

in grosser Auswahl stets am Lager. Petrikauerstrasse № 53.



Streng feste Fabrikpreise.

Reparaturen werden besorgt.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniss, dass auf folgende Immobilien verlangt wurden:

1) Das an der Brzozowastrasse unter Nr. 896 gh. gelegene Grundstück, Eigenthum der Adolf und Wanda Amalie Wischen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von 40,000 Rbl.

2) Das an der Olkowastrasse unter Nr. 1174b. gelegene Grundstück, Eigenthum der Berel und Chajndl-Mendel Dreihorn'schen Eheleute, Zuschlags-Anleihe in der Summe von 15,000 Rbl.

3) Das an der Postasse Schuttschtrasse unter Nr. 47ad. gelegene Grundstück, Eigenthum des Chaim Majer Weintraub, erste Anleihe in der Summe von 35,000 Rbl.

Alle Einwendungen, betreffend die Ertheilung der verlangten Anleihen, haben die Vereinsmitglieder binnen 14 Tagen, vom Datum der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung, der Direktion vorzulegen.

Für den Präses: Director A. Dobranicki.

Bureau-Director: A. Rosioki.

Lodz, den 4./17. October 1903.

(№ 13,071).



Harzer Kanarienvögel

höchste Sänger, sind neu eingetroffen und stehen im Deutschen Hotel, Srednia-Strasse, C. d. Neuer Ring, zum Verkauf.

Carl Sondermann.

Umzüge, Verpackung und Aufbewahrung

von Möbeln, wie Expedirung per Bahn mit verdeckten und offenen Federrollwagen, unter persönlicher Aufsicht übernimmt

M. Lentz, Widzewska-Str. 77

HARTNÄCKIGE STUHLVERSTOPFUNG.

die gewöhnlich Blutandrang nach dem Kopfe, unruhigen Schlaf, Appetitlosigkeit, Verstimmung und Kopfschmerz hervorruft, wird am leichtesten beseitigt durch

Dr. Roos' Flatulin-Pillen.

Erhältlich in den Apotheken in Originalschachteln zu 75 Kop.
Näheres eventl. R. OTTO jun., Moskau.

Circus Gebrüder Truzzi.

Heute, Sonntag, den 18. October a. c.

2 große Fest-Vorstellungen

um 3 Uhr Nachmittags und um 8 Uhr Abends. Zu der Nachmittags-Vorstellung hat jeder Besucher das Recht, zwei Kinder gratis einzuführen. Nachmittags kosten die Logen à 4 Rbl. 40 Kopelen. Eine komische Pantomime für die Kinder wird am Nachmittage aufgeführt werden.



In der Abendvorstellung werden sämtliche Artisten und Artistinnen mitwirken und in der zweiten Abtheilung wird die große Pantomime in 12 Bildern u. dem Titel

'Pan Twardowski'

zur Aufführung gelangen. Näheres in den Programmen.

Clichés für Kataloge und Inserate

in wirkungsvoller Ausführung liefert:

Die Chemigraphie u. Stereotypie

VON

Alfred Zoner

Warschau, Chmielna 26

Druckfertige Clichés, Ornamente etc. etc. in grosser Auswahl.

In Lodz Annahme der Bestellungen in der Exp. d. Blattes, Dzielna 13.

Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt:

Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen.

Bei Abnahme von Original-Kisten à 12 Flaschen Engros- Preise

Ferner **Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische**, französische und spanische **Weine.**

Champagner: Röderer, Mumm, Pommery, Heidseck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, **Bier**, sowie auch **Krimer-** rothe und weisse Tischweine und vorzüglichsten leichten Bowlen-Wein.

Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn.

empfiehlt die

Wein-, Colonial-Waaren- u. Delikatessen-Handlung

A. TRAUTWEIN,

Petrikauer-Strasse 73.

Telephon-Verbindung

Thee-Niederlage der Firma WOGAU & CO. in Moskau.



Lodzer freiwillige Feuerwehr.

Montag, den 19. October a. c. um 7 Uhr Abends

„Signal-Übung,

des 3. Zuges im Requisitionshause desselben Zuges.

Das Commando.

!Anfichtskarten!

100 verschiedene hochfeine künstlerisch ausgeführte Blumen-, Scherz-, Künstler- und Caricaturarten gegen Einsendung von 1 Rbl. Germania, Berlin, Besselstr. 21 R.

Dr. Schindler-Barnay's

„Marienbader Reductions-Pillen“

gegen

Fettleibigkeit

u. als ausgezeichnetes Abführmittel. nurecht in rothen Schachteln.

Gebrauchsanweisungen in russ., franz. und deutscher Sprache.

Dampf-Brauerei Zenon Anstadt in Zwusta-Wola, prämiiert auf der hygienischen Nahrungsmittel-Ausstellung mit der großen silbernen Medaille, empfiehlt: Bairisches Wachholder-Pilaner Bier, Bock Münchner Porter.

Fabriks-Lager der Actien-Gesellschaft Wl. Gostynski & Co. Lodz, Petrikauerstrasse No 68 empfiehlt zu mässigen Preisen: Zimmer-Eisschränke, Englische & Wiener Bettstellen, Stählerne & Feder-Matratzen, Kinder-Wagen & Velocipede, Wannen & Zimmer-Douchen, Haus- & Küchengeräthe.

Eine Wohnzimmer-Einrichtung billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes

Große Neuheit! für Herren! Für Herren, die einen Werth auf elegante Fagon der Bekleider legen, giebt es nichts Besseres, als dieser neu erfundene Apparat „Mode“. Mit demselben kann man abgetragene Bekleider wieder wie neu herstellen, Niemand sollte versäumen, sich diesen Apparat anzuschaffen. Zu haben bei GUSTAV ANWEILER, Lodz, Rawrot-Strasse Nr 1. Preis nur 2 Rbl.

Unterwood und Hammond und die besten, dauerhaftesten und für hiesige Verhältnisse am geeignetsten, weil man den letzteren in allen Sprachen schreiben kann. Photographische Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu soliden Preisen gemacht bei A. Diering Optiker, Petrikauer Strasse 87.

Patente erwirkt u. verkauft das Bureau Baron L. v. Oelsen St. Petersburgs Grosse Konjuschennaja, 10. Prospekte auf Verlangen gratis. Meran, Tirol Hotel Kaiserhof Modernes Familienhaus I. Ranges, civile Preise, Pensionsarrangement, keine Lungentranke im Hause. A. Ellmenreich.

Vorzüglich unterrichtet über Kapital-Anlage und Spekulation und Neumann's Nachrichten. Berlin N.W. 1. Schadowstr. 10/11. Preismummern kostenfrei.

Viele Tausende Mark kann Jedermann durch Beteiligung an einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur Mt. 5 und Mt. 10.) erwerben. Ausführliche Auskunft wird erteilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübeck, Genierstr. 24a., Deutschland. Verschiedene helle neue Möbel sind billig zu verkaufen bei S. Salamonicz, Skladowa-Strasse No 15. Dr. S. Kantor Spezialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten, Krötke-Strasse Nr. 4. Sprechstunden von 8-2 und von 6-9 für Damen von 5-6 Uhr.

Als Sie mich damals fragten, wurde ich an der Antwort verhindert, Sie selbst haben meinem Schweigen den Sinn unterlegt, aber Sie mit jetzt Vorwürfe machen. So ist alles aus, und ich bin um das Glück betrogen, das ich vom Leben erwartete, murmerte der Herr. Sie haben eine Enttäuschung erfahren, die Sie überwinden werden, erwiderte Zenite. Er schüttelte den Kopf. „Ne, niemals. Es bleibt mit mir übrig, Ihnen Behaglichkeit zu sagen.“ „Sie können nicht Ihre Freude teilen, nachdem ich Sie so geliebt, wenigstens jetzt noch nicht, entgegnete er. Nun ergriff Zenite eine angstvolle Umrise. Wie sollte Sie werden, wenn Dr. Mänschow sich ihr feindselig gegenüberstellte? Sie waren auf engem Raum unmerklichen Begegnungen ausgesetzt; ließ sich kein Ausweg finden, der einen ruhigen Verkehr ermöglichte, so würde sie schließlich diesem sein, die weichen mußte, und das durfte um seinen Preis geschah. Sie hörte sich vor diesem Manne demütigen. „Geben Sie mir das Versprechen, daß Sie durch Ihre Beziehungen nicht verrathen, was zwischen uns vorgefallen ist,“ bat sie. „Sie würde in diesem Punkte in eine peinliche Lage gerathen und dies thut verlossen müssen.“ „Dazu werde ich keine Veranlassung geben,“ erwiderte er jetzt auch mit kühler Fassung. „Wenn einer von uns beiden dem andern weichen mußte, so würde ich es sein. Fürchten Sie nicht, daß ich an Beobachtung der äußeren Form fehlen lasse!“ Er grüßte förmlich und ging. Zenite ahmete erschrocken auf. Graf Alfred hatte ihr schon einige Male eine gewisse eifersüchtige Mißbilligung über ihren Verkehr mit dem jungen Arzt ausgedrückt, er sollte hieron nichts erfahren. Wenn er nur erst zurückkäme! Wenn er dann doch mit seiner Werbung hervortreten wollte! Sie ätzte beständig vor Enttäuschung, und der Graf nahm sich so wenig in acht, es war so leicht, hinter den Schleier zu blicken. „Annie werde ich nicht wieder in Ihrer Zimmern und nahm ihren wöhnlichen Lagerplatz wieder auf. Der Kommerzianth ließ durch Beau Berger, die seit bald zwanzig Jahren seinem Haushalt vorstand und die jungen Mädchen nach Bensdorf begleiteten sollte, alles zur Uebertreibung nach dort hin vorbereiten; eine hübsche, kleine Villa war gemietet und sollte in den nächsten Tagen bezogen werden.“ Herrendant Berner, Grafas Vormund, war zum Begräbniß des Platters eingetroffen und reiste, nachdem das Möbilstück in aller Kürze geordnet war, nach einigen Tagen in ihrer Begleitung ab, obwohl sie sich verzeihungsvoll dagegen gestäubt hatte. Aber das Haus ihres Vormundes blieb nun ihre einzige Zuflucht bis zu der Zeit, auf welche Herr Berner sehr oft hindrante, wo sie inslande sein würde, für sich selbst zu sorgen. Sie hatte alle Eide ihres verwaisten Vaters sehr auf Dr. Mänschow übertragen, und der Wohlthätiker wurde ihr sehr schwer. Er versuchte sie mit einem nicht zu fernem Wiedersehen zu trösten. Sie schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Es ist so weit bis Schwab.“ „Wahrscheinlich komme ich dir bald nach,“ erklärte er nun. „D. thun Sie es,“ bat Graf. „Noch kann ich es nicht versprechen, aber unmöglich ist es nicht.“ Und dieser Anspruch erfüllte dem trauernden Kinde wie ein Sonnenstrahl in dem Dunkel, das sich auf seinen Lebensweg geseht hatte. „Graf Alfred legte ebenso unerwartet, wie er gegangen war, auf Schloß Schwab zurück und war nicht wenig erstaunt, daselbst unwirksam zu finden. „Für heimlichster Schachung von meiner Seite,“ dachte er, „Aber es soll ihr nicht gelingen, mich zu überlisten. Im Augenblicke, man habe ich ganz freies Feld und brauche die Beobachtung um so

weniger zu fürchten. Die kleine Zenite wird mit schon die Zeit bestreiten!“ „Doch es dauerte sehr lange, bis die Stunde des Entschlusses herankam, und dann pingelte ihn der Zweifel, ob er Zenite wohl treffen werde; seit zehn Tagen wußte sie gar nichts von ihm und konnte nicht einmal mit Sicherheit auf seine Wiederkehr rechnen. Es beschlich ihn etwas wie Wahnung, als er sie unter der verflümmelten Höhe fand, etwas bleich, mit schmerzlichen Augen. Mit leidenschaftlichem Aufgeschrei schloß er sie in seine Arme und sie umklammerte ihn und erwiderte seine Lieblosung mit gleicher Stille. „Was habe ich gethan! Wie habe ich mich nach dir geseht! Wohllob, daß du endlich da bist!“ rief sie halb lachend, halb weinend aus. „Mein Lieb, mein süßes Lieb! Nun bleibe ich bei dir! Nichts soll uns trennen!“ rief sie ergriffen. „In einigen Tagen muß Zenite schätzbarste Kurier den Kopf.“ „In einigen Tagen muß ich fort, muß ich Annie in das prächtige kleine Pfest begleiten, in dem ich vor Gram, Sehnsucht und Langeweile sterben werde,“ flugte sie. „Sie graute vor Bensdorf, das so gar keine geselligen Verkehrungen bot; ein elegantes Bad mit seinen Unterhaltungen würde sie getrübet haben.“ „Aber das ist ja köstlich!“ rief der Graf aus. „Selbstverständlich komme ich dorthin und bringe meine geliebte Zenite. Hier war unser Bezirk mit den größten Gefahren verknüpft, wir waren der geistigen mehr Freiheit, und ich ergehe der Langeweile, die ich auf die Dauer kaum ertragen haben würde.“ Zenite konnte einen langen Seufzer nicht unterdrücken. „Wohin soll das aber endlich führen?“ fragte sie mit bedrücktem Herzen. „Die Bergeinsicht besteht immer fort.“ Der Graf runzelte die Stirn. „Zu unserm Glück,“ entgegnete er scharf. „Aber laß es mir, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo die Hilfe fallen und unsere Liebe von der ganzen Welt getrennt sein wird. Ich habe in meiner Stellung Rücksichten zu nehmen, und wenn ein Graf Ludwigs die Geliebte zu sich erzieht, so wohnt er anders ein als ein einfacher Landbesitzer. Oder hätte dieser Herr dich durch die glänzende Aussicht, an seiner Hand zum Mar zu schreiten, verbunden?“ Seine Stimme baute, seine Hände ballten sich, seine Blicke waren durch einen so wilden Schmerz verengt, daß Zenite ein Gähnen überfiel. „Noch nie hatte sie eine solche Heftigkeit bei einem Menschen gesehen. Aber der Ausdruck dauerte nur wenige Sekunden, dann besah sie sich der Graf wieder, seine Wienen glätteten sich, er versuchte zu lächeln. „Gabe ich dich erschreckt, mein armes Lieb?“ fragte er, sie ärmlich an sich zu heben und ihr beruhigend über ihr schönes Haar streichend. „Du mußt darin erkennen, wie unglücklich icher du mit bist, und ich will dir nur nur gestehen, daß es Momente gegeben hat, in denen ich in diesem oftsten Doktor einen Nebenbuhler zu sehen glaubte. Etwas in seinem Benehmen gegen dich würde mich die Hoffstellung in mir, daß er glaube, ein Märchen an dich zu befigen!“ Zenite ergriff sie sich über die Stirn über einen und der in den seinen aufstammte. „Sprich!“ herrschte er sie an. „Habe ich mich nicht geäußert? Ist es, wie ich angeblich?“ „Um Gottes willen, wie kommt dir dieses Mißtrauen, Alfred?“ rief Zenite aus. „Ich will dir alles sagen, damit du die Grundlosigkeit dieses Argwohn einsehest. Dr. Mänschow hat um mich angehalten, und ich habe ihm jede Hoffnung genommen; seitdem stehen ich und uns fast feindselig gegenüber.“

hinter, Sie selbst haben meinem Schweigen den Sinn unterlegt, aber Sie mit jetzt Vorwürfe machen. So ist alles aus, und ich bin um das Glück betrogen, das ich vom Leben erwartete, murmerte der Herr. Sie haben eine Enttäuschung erfahren, die Sie überwinden werden, erwiderte Zenite. Er schüttelte den Kopf. „Ne, niemals. Es bleibt mit mir übrig, Ihnen Behaglichkeit zu sagen.“ „Sie können nicht Ihre Freude teilen, nachdem ich Sie so geliebt, wenigstens jetzt noch nicht, entgegnete er. Nun ergriff Zenite eine angstvolle Umrise. Wie sollte Sie werden, wenn Dr. Mänschow sich ihr feindselig gegenüberstellte? Sie waren auf engem Raum unmerklichen Begegnungen ausgesetzt; ließ sich kein Ausweg finden, der einen ruhigen Verkehr ermöglichte, so würde sie schließlich diesem sein, die weichen mußte, und das durfte um seinen Preis geschah. Sie hörte sich vor diesem Manne demütigen. „Geben Sie mir das Versprechen, daß Sie durch Ihre Beziehungen nicht verrathen, was zwischen uns vorgefallen ist,“ bat sie. „Sie würde in diesem Punkte in eine peinliche Lage gerathen und dies thut verlossen müssen.“ „Dazu werde ich keine Veranlassung geben,“ erwiderte er jetzt auch mit kühler Fassung. „Wenn einer von uns beiden dem andern weichen mußte, so würde ich es sein. Fürchten Sie nicht, daß ich an Beobachtung der äußeren Form fehlen lasse!“ Er grüßte förmlich und ging. Zenite ahmete erschrocken auf. Graf Alfred hatte ihr schon einige Male eine gewisse eifersüchtige Mißbilligung über ihren Verkehr mit dem jungen Arzt ausgedrückt, er sollte hieron nichts erfahren. Wenn er nur erst zurückkäme! Wenn er dann doch mit seiner Werbung hervortreten wollte! Sie ätzte beständig vor Enttäuschung, und der Graf nahm sich so wenig in acht, es war so leicht, hinter den Schleier zu blicken. „Annie werde ich nicht wieder in Ihrer Zimmern und nahm ihren wöhnlichen Lagerplatz wieder auf. Der Kommerzianth ließ durch Beau Berger, die seit bald zwanzig Jahren seinem Haushalt vorstand und die jungen Mädchen nach Bensdorf begleiteten sollte, alles zur Uebertreibung nach dort hin vorbereiten; eine hübsche, kleine Villa war gemietet und sollte in den nächsten Tagen bezogen werden.“ Herrendant Berner, Grafas Vormund, war zum Begräbniß des Platters eingetroffen und reiste, nachdem das Möbilstück in aller Kürze geordnet war, nach einigen Tagen in ihrer Begleitung ab, obwohl sie sich verzeihungsvoll dagegen gestäubt hatte. Aber das Haus ihres Vormundes blieb nun ihre einzige Zuflucht bis zu der Zeit, auf welche Herr Berner sehr oft hindrante, wo sie inslande sein würde, für sich selbst zu sorgen. Sie hatte alle Eide ihres verwaisten Vaters sehr auf Dr. Mänschow übertragen, und der Wohlthätiker wurde ihr sehr schwer. Er versuchte sie mit einem nicht zu fernem Wiedersehen zu trösten. Sie schüttelte traurig den Kopf und sagte: „Es ist so weit bis Schwab.“ „Wahrscheinlich komme ich dir bald nach,“ erklärte er nun. „D. thun Sie es,“ bat Graf. „Noch kann ich es nicht versprechen, aber unmöglich ist es nicht.“ Und dieser Anspruch erfüllte dem trauernden Kinde wie ein Sonnenstrahl in dem Dunkel, das sich auf seinen Lebensweg geseht hatte. „Graf Alfred legte ebenso unerwartet, wie er gegangen war, auf Schloß Schwab zurück und war nicht wenig erstaunt, daselbst unwirksam zu finden. „Für heimlichster Schachung von meiner Seite,“ dachte er, „Aber es soll ihr nicht gelingen, mich zu überlisten. Im Augenblicke, man habe ich ganz freies Feld und brauche die Beobachtung um so

Bilanz der Lodzer Gegenseitigen Credit - Gesellschaft

ACTIVA.

per 1. October 1903

PASSIVA.

	Rubel.	Kop.	Rubel.	Kop.
Baarbestand			183,059	92
liegende Rechnung in der Reichsbank			5,057	02
liegende Rechnung in Privat-Institutionen			80,800	—
contirte Wechsel mit mindestens 2 Unterschriften in russ. Valuta				
a) Wechsel im Rediconto	633,659	26		
b) Wechsel bei den Correspondenten	451,796	05		
c) Wechsel im Portefeuille	1,981,446	79	3,066,902	10
contirte Wechsel mit mindestens 2 Untersch. in ausl. Val.			5,904	41
eigentliche lauf. Rechnung gesichert durch Wechsel			13,415	06
eigentliche lauf. Rechnung gesichert durch Wertpapiere				
a) Staats-Papiere	16,029	17		
b) Pfandbriefe und Actien	49,494	69	65,523	86
Darlehen auf Effecten				
a) Staats-Papiere	6,310	—		
b) Pfandbriefe und Actien	2,400	—	8,710	—
andere Effecten			25,587	85
Actien des Reserve-Capitals			28,388	—
Actien der Beamten-Hilfs- und Sparcasse			840	25
Conto			1,016	64
Correspondenten-Loro: Guthaben der Gesellschaft bei den Corresp.			135,831	53
Correspondenten-Nostro:				
a) Verfügbare Beträge bei den Correspondenten	76,140	41		
b) Wechsel zum Incasso gesandt	38,871	28	115,011	69
transitorische Beträge			43,371	64
contirte Wechsel (bis zur Bilanz-Aufstellung wurden Rs. 5562-01 gezahlt)			10,395	13
Inkasso-Wechsel (im Portefeuille)			58,106	80
zurückstehende Kosten			1,233	26
Hilfs- und Einrichtungs-Conto			9,695	94
liegende Unkosten			27,302	86
Verb.-Steuer für's Jahr 1903			3,324	85
			3,889,478	77

	Rubel.	Kop.	Rubel.	Kop.
Betriebs-Capital, resp. 10% Beiträge von 1,159 Mitgliedern mit einer Garantie von Rub. 4,895,000			489,500	—
Reserve-Capital			28,869	23
Reserve-Fonds der Mitglieder			40,411	94
Einlagen auf unbestimmte Termine				
a) Von Mitgliedern der Gesellschaft	801,175	37		
b) Von dritten Personen	598,658	39	1,399,833	76
Einlagen auf feste Termine				
a) Von Mitgliedern der Gesellschaft	185,209	—		
b) Von dritten Personen	455,477	46	640,686	46
Redicontirte Wechsel in der Reichsbank			108,111	44
Redicontirte Wechsel in Privat-Institutionen			525,547	82
Correspondenten-Loro				
a) Verfügbare Beträge bei der Gesellschaft	41,490	96		
b) Wechsel empfangen zum Incasso	96,978	08	138,469	04
Correspondenten-Nostro: Guthaben derselben			212,139	50
Transitorische Beträge			155,506	25
Zu überholende Beträge auf abgescriebene Verluste			1,766	52
Zinsen- und Provisions-Conto			99,811	76
Zinsen-Vortrag auf das Jahr 1904			8,500	50
5% und 0,216% Reichs-Steuer			411	02
Unbelebte Dividende				
Unbelebte Zinsen für 10% Beiträge und vom Reserve-Fonds der Mitglieder			7,361	89
Unbelebte Zinsen für Einlagen auf feste Termine			24,992	93
Hilfs- und Sparcasse der Beamten der Gesellschaft			7,558	71
			3,889,478	77

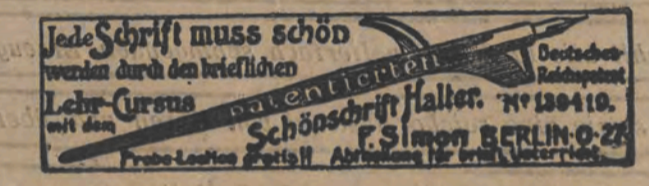
Depositen zur Aufbewahrung	Rbl.	115,045.—
Wertpapiere zur Sicherstellung der Special-Contis	"	141,477.50
Wechsel zur Sicherstellung der Special-Contis	"	18,395.14
Wertpapiere zur Sicherstellung der Darlehen	"	8,710.—

Was bietet die Allgemeine Gesellschaft für Lebensversicherung und Leibrenten (Генеральное Общество страхования) den Versicherten?

- 1) **Unerschütterliche Garantie** für übernommene Verpflichtungen, bestehend: a) aus dem Anlage-Capital von 3 Millionen (3,000,000.— Rbl.) b) aus dem Reserve-Capital, gebildet durch Abschreibung von 10% des Reingewinns von den Operationen der Gesellschaft c) aus den vollen Prämien-Reserven, abgezahlt, hinterlegt und aufbewahrt unter fiktischer Kontrolle der Regierung lt. Gesetz vom 11. Mai 1898
- 2) **Völlige Unantastbarkeit** der Policen und aller von der Gesellschaft zu bekommen den Gelder, durch Arrestlegung, Verbote und Veräußerung.
- 3) **Unbedingte Unantastbarkeit** der Policen nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres.
- 4) **Nicht Verfall der Policen** nach dreijähriger Versicherung, d. h. das Recht, nach dreijähriger Versicherung die Prämienzahlung einzustellen, dennoch oder im Laufe einer größeren oder kleineren Zahl von Jahren für die volle Summe versichert zu bleiben.
- 5) **Costpflicht für die Police**, auch im Falle des Todes durch Selbstmord.
- 6) **Volle Freiheit** bezüglich zu unternehmender Reisen.
- 7) **Volle Freiheit** bei Ausübung des Berufes oder der Profession.
- 8) **Billigkeit der Prämien**
- 9) **Befreiung von der Steuer** für die Anfertigung der Police und von Stempelmarken.
- 10) **Das Recht**, die Prämien **monatlich** zu zahlen.
- 11) **Gewinnbeteiligung** an dem Reingewinn der Gesellschaft im Verhältnis zur Summe aller eingezahlten Prämien.
- 12) **Kautelen** gegen Unterpfaud von Police, die über drei Jahre in Kraft waren, gegen 6% jährlich.
- 13) **Das Recht**, die Versicherung auf unbestimmte Zeit aufzuheben und sie dann wieder in Kraft treten zu lassen.
- 14) **Respektzeit** von 3 Mona'ten zur Zahlung der fälligen Prämien und Prozente.

Auf diese Weise sieht die Allgemeine Gesellschaft bezüglich der Rechte und Privilegien, die sie den Versicherten einräumt, ohne Concurrenz da.

Hauptverwaltung in St. Petersburg:
Newsky Prospekt Nr. 23,
 Verwaltung für das Königreich Polen:
Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 9.
 1. Comptoir in Lodz:
Petriskauerstr. Nr. 35. Telephon Nr. 468.



Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung
T. Bronk,
 Petrikauer-Strasse 14
 empfiehlt in großer Auswahl: Wiener Regulier- Füll-
 öfen, Camovare, Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Tischmesser,
 Fleischmesser, Schneeren, Fleischhackmaschinen, Bürstfächer, Stahl- und Messing-
 plättchen, amerik. Wringmaschinen, Eisschränke, Ofenvorwärmer, Tisch- und
 Decimalwaagen, Messerputzmaschinen, emaillirtes Küchengeräthe, sowie Prima
 Werkzeuge für Tischler, Schlosser u. s. w.

A. TRAUTWEIN,
 Petrikauerstr. 73, vis-a-vis a. Conditorat d. Hrn. Romkowiak.
Thee-Niederl. d. Firma Wogan & Co., Moskau
Wein-, Colonialwaaren- u. Delikatessen-Handl.
 stets frisch gebrannt,
Kaffee
 von 65 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop.
 pro Pfund.



HELENEHOF.

Heute, Sonntag, den 18. October 1903.

Caffé-Concert,

verbunden mit dem Auftreten erstklassiger Künstler u. z. **Gusti Niemann**,
Soubrette, Josef Behdowski, **Mimiker**, und **Little Smith**, **Parodist**,
Anfang 8 1/2 Uhr Nachmittags. Entree 25 und 10 Kopfen.

Blumen - Eau de Cologne
Erfindung der Gesellschaft
BROCARD & Co.
Qualität ausser Concurrenz. (10—2)
Grand Prix,
höchste Auszeichnung, Paris 1902.

Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons
aus der Fabrik **„LELIWA“** Warschau
Zielna-Str. 21.
in allen Apotheken- und Drogen-Handlungen

Sanatorium Schreiberhau
Riesengebirge Bahnstation.
Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät. und andere organische Kuren. — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis und frei.
Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früher Assistent von Dr. Lehmann.

P. JASIONOWSKI, Juwelier, Petrikauerstrasse 69,
empfeht alle in das Juwelierfach schlagenden Erzeugnisse, sowie eine reiche Auswahl von Uhren und übernimmt Reparaturen und Bestellungen.

FrISChe Pfannkuchen und Spritzkuchen
empfeht:
Conditorei O. Guhl,
Petrikauerstr. Nr. 17 und Zawadzka 12.

Das **photographische Atelier**
von **F. STOLARSKI**, Petrikauer-Str. Nr. 166.
ist täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet.
Nähige Preise.

Joseph Herzenberg
23 Petrikauer Str. 23.



RESTE

wie aussortirte Waaren werden billigst geräumt
Ausnahmspreise
auf sämtliche übrigen Waaren werden wie in den Vorjahren während des
Ausverkaufs
wieder bewilligt
Joseph Herzenberg.

!Zur Saison!
empfeht dem geehrten Publikum das seit 1890 existirende
Gummi - Waaren - Geschäft
— von —
N. B. MIRTENBAUM,
Petrikauer-Strasse Nr. 33
St. Petersburger **GUMMI** Galoschen
St. Petersburger mechanische Schuhwaaren
Wasserdichte Englische Stoffmäntel
Gummi - Mäntel für Kutscher
Plaids und Pferddecke
Winter - Handschuhe auf Pelz u. Flanell für Damen, Herren, Kinder und Kutscher
Wasserdichte Wagen - Decken (Bresen)
Hausschuhe für Damen, Herren u. Kinder
LINOLEUM in Stück, Teppiche u. Läufer
Wachstuch: Inländische und Ausländische Fabrikate.
Reise - Utensilien.

Sté A. RALLET & Co
MOSCOU.
EXTRAIT
CHRYSANTHÈME

WINTERGARTEN
Petrikauer Straße Nr. 151.
Heute und täglich
Arthur Taegers
beliebtes und als vorzüglich anerkanntes Instrumental-Ensemble. Durchaus erstklassige Darbietungen.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag u. Sonntag 7 Uhr.

Neu eröffnet! **Herren-Garderoben-Geschäft** Neu eröffnet!
Paul Graf & Co Sodj. Petrikauer Straße Nr. 92.
Anfertigung sämtlicher Herren - Garderoben,
Pulotots, Fracks, Salon - Anzüge.
Schüler-Garnituren in großer Auswahl.
Reichhaltiges Lager fertiger Anzüge und Paletots in allen Preislagen.
Maassbestellungen unter Garantie für guten Sitz.

Begen Sonorrhoe
Erkrankungen der Harnblase und der Nieren
Locher's Antineon
Nierenextrakt zum inneren Gebrauche.
Zu haben in Apotheken und Apothekermagazinen. Souperdt bei C. J. Jürgens, Mostau, Wolchonta.